

Arbeiter-Zeitung

Mittwoch, 24. Dezember 1930
1. Jahrgang, Nummer 300

Versteht sich mit Ausnahmslos der Samstags- und Sonntag-Beilage. Preis: wöchentlich 48 Pf., monatlich 1,20 RM., + 80 Pf. Botenlohn = 2,00 RM., Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,50 RM., unter Einverständnis 3 RM. Anzeigenpreis: Die gewöhnlichen Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Werbeanzeigen 8 Pf. Kassa-Preis: Die dreizehnlängigen Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluss der Inseratannahme in der Hauptredaktion um 3 Uhr; in den Filialen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Krawattenstraße 50, 1. Etage, 460 28. Telefon 430 02. Abends 12-13 Uhr. Montag bis Freitag von 17-19 Uhr. Filialredaktion: Berlin, Rantzeburgstraße 23/24. Telefon 23 84. Abends 10-11 Uhr. Verlagsort: Hauptverlag Breslau, Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft m. B. O., Breslau. — Druck: „Arbeiter“, Filiale Breslau, Krawattenstraße 50.

Was die Glotte geschlagen hat:

Hunger-Weihnachten — Kampf-Weihnachten

„Das Ergebnis des Weltkrieges ist nicht der sogenannte Sieg der Ententegenossen und Amerikas, sondern die tiefe Unruhe, die der Weltkrieg in die Arbeitermassen und in die farbigen Völker aller Erdteile getragen hat, die furchtbare Verschärfung aller sozialen und nationalen Gegensätze, die Verwandlung Mittel- und Osteuropas in einen sozialen Krankheitsherd und die Schaffung einer revolutionären Großmacht erster Ordnung im europäischen und asiatischen Ausland.“

Die obigen Sätze entnehmen wir einer rechtsgerichteten Zeitschrift, die sich das „Freie Deutschland“ nennt und für eine „Erneuerung“ Deutschlands im alten Sinne wirbt. Geschrieben hat diese Sätze ein Herr Dr. Bloch, der sich in demselben Artikel rühmt, nie an Bolschewikenscherd gekittet zu haben. Wir wollen ihm gern zugestehen, daß er die politische Lage mit Augen betrachtet, die tiefer hineinschauen in die Dinge, als etwa jene Sorte von Skribenten und „Schriftstellern“, die sonst im rechten Blätterwald, ganz besonders aber in der Magdalenstraße, herumstümpfen. Daß Dr. Bloch einen sehr realen Zweck damit verfolgt, ändert nichts an der Tatsache, daß bei ihm das „Liebern sich nicht wie bei Hitler und Konsorten nur einfach in dem lapidaren Satz ausdrückt: Entweder Nihilismus über Europa oder Weberherstellung des 19. Jahrhunderts!“

Darum würden sich obige Sätze auch sehr viel besser eignen als Unterlage einer sogenannten Weihnachtspredigt, die morgen die Pforten der geschorenen und geschalteten Pfaffen vom Stapel lassen wird. Statt dessen werden alle die Wohlgenährten reden vom „Frieden auf Erden“, die allen zuteil werden soll, die guten Willens sind.“ Was verschlägt es, daß die Welt noch nie so in Waffen gestarrt hat wie heute. — Was wir es den vielen Pfaffen vom Zentrum ausmachen, wenn sie obige Friedensphrasen dreheln und dann daran denken, daß ihnen „Leibblatt, die „Schlesische Volkszeitung“, am Sonntag erzählt hat, „daß England jetzt eben sein Uebermächtlige in der Welt ausprobiert hat, mit dem man ganze Divisionen morben kann, ohne Ladehemmung“, daß im „politischen Amerika das „unsichtbare Torpedo erfunden“ wurde, welches im Meer tobend dahinjagen kann, ohne bemerkt zu werden, daß es heute Bomben gibt im Gewicht von 20 Zentner, Bomben, die mit Wasser nicht zu löschen sind, und an 20 Millionen Gasmasken, die Frankreich eben für seine Zivilbevölkerung angeschafft hat.

Diese Tatsachen werden die Pfaffen nicht abhalten, genau so wie im vergangenen Jahre vom Frieden zu predigen, haben sie doch auch im Weltkrieg vom Frieden geredet, als Blausäure und Salzsäure aus sogenannten Ebenbildern Gottes formlose Fleischklumpen machten und Hirn verspritzt wurde wie Strahnen. Aber, was es schon immer blutigster Lohn, wenn zu Weihnachten Pfaffen und Pfaffenknechte Blige Friedensphrasen vom Stapel lassen, für die Charakteristik der diesjährigen Weihnachtspredigten nehmen sich die Worte blutigster Lohn einfach lächerlich aus angesichts der Tatsache, daß die Herrschenden der ganzen Welt, besonders eifrig gerade von Pfaffen unterstützt, den neuen großen Weltkrieg mit allen Mitteln vorbereiten.

Es kommt aber noch folgendes hinzu: Das Jahr 1930 war ausgefüllt mit einer Politik, die weiter nichts darstellt als eine endlose Kette, deren jedes einzelne Glied ein Schlag gegen die Arbeiterklasse war. Hunger und Not, nur ab und zu durch offene Blutopfer unterbrochen, so ging die Entwicklung vor sich, um am Jahreschluss die offene faschistische Diktatur als Abschluss zu etablieren.

„Friede den Menschen, die guten Willens sind“ — müßten den Pfaffen nicht diese Worte im Halse stecken bleiben, wenn sie sich dabei daran erinnern, daß diese sogenannten „Versicherungspolitiker“ der Herrschenden aller kapitalistischen Länder 20 Millionen Erwerbslose als Abschlußbilanz registrieren kann. 20 Millionen Erwerbslose bedeutet das nicht, wenn man die Angehörigen hinzunimmt, und weiter jene ungezählten Millionen, die unmittelbar vor dem Eintritt in diese Hungerarmee stehen, daß dann die Bevölkerung eines Erdteils

herauskommt? Welchen Frieden meint die Pfaffenlust und ihre Auftragsgeber? Den Frieden des Grabes, verrecken sollen sie, wie die Hunde, und was übrig bleibt, wird dann trainiert als Kanonensfutter zum nächsten Krieg.

Warum ist es so und der Sinn der diesjährigen Weihnachtspredigten kein anderer? Darauf hat Dr. Bloch die Antwort erteilt, die wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt haben. Die heutige Hungerarmee von 20 Millionen hat sich nicht erst nach dem Kriege gebildet. Ihre ersten Rekruten wurden schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert ausgehoben. Schon damals spie der Kapitalismus „Ueberflüssige“ aus und bildete die ersten Bataillone, die nach dem Willen der Geldgötze zu verrecken haben, denen aber, ohne die Geldgötze danach zu fragen, die Geschichte eine andere Rolle zugeschrieben hat.

Es sind die Totengräber des Kapitalismus, und die „Tragik“ der Kapitalisten ist es, die sie zwingt, selber ihre Totengräber gewissermaßen zu erzeugen. Aber die „Tragik“ für die Geldgötze ist das Unterpfand für den Sieg der Arbeiterklasse über die Kapitalherrschaft.

hatten, daß er einem mächtigen Kesse gleich sich hineingedrängt hat in die kapitalistische Welt. Dr. Bloch formuliert das folgendermaßen: „Von den verschiedenen Möglichkeiten der deutschen Zukunft mit denen man rechnen kann, hat die die größte Wahrscheinlichkeit für sich, daß Deutschland in zehn Jahren ein Bestandteil der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sein wird.“

Diese Analyse ist zwar nicht ganz richtig, vor allen Dingen sowohl die Zeitspanne in Frage kommt. Aber wenn Dr. Bloch anschließend daran die Revision der Friedensverträge fordert, um Deutschland seinen Wiederaufbau zu ermöglichen, so wissen wir, daß diese „Revision“ nur der Krieg gegen die Sowjetunion sein kann, weil es ja nicht mehr nur um Deutschland geht, sondern um den Wiederaufbau der ganzen kapitalistischen Welt. Welt dem so ist, die Hochkonjunktur im Weltkrieg deshalb aber insbesondere in Deutschland der Triumph des Faschismus, denn, so schreibt Dr. Bloch:

„Robert der revolutionäre Kommunismus Deutschland, so wird er auf dem europäischen Festland überhaupt unüberwindlich und siegreich sein.“

Der Krieg gegen die Sowjetunion soll diese Eroberung Deutschlands für den Kommunismus verhindern. Es wird ihm nicht gelingen; es darf ihm nicht gelingen! Deshalb ist uns trotz Hunger und Elend dieses Weihnachten kein Hunger-Weihnachten, sondern ein Kampf-Weihnachten. Nicht Friedensschälmeien gilt es zu blasen, sondern Kampfansagen, um allen, die noch nicht erkannt haben, um was es geht, die Erkenntnis beizubringen, daß die Schicksalsstunde herankommt, in der das Proletariat sich zu entscheiden haben wird, ob es unter der Anute des Faschismus sich zum Kriege gegen die Sowjetunion breitschlagen lassen will, oder unter Führung der KPD. antreten will zum Kampfe für ein Deutschland aller Werktätigen.

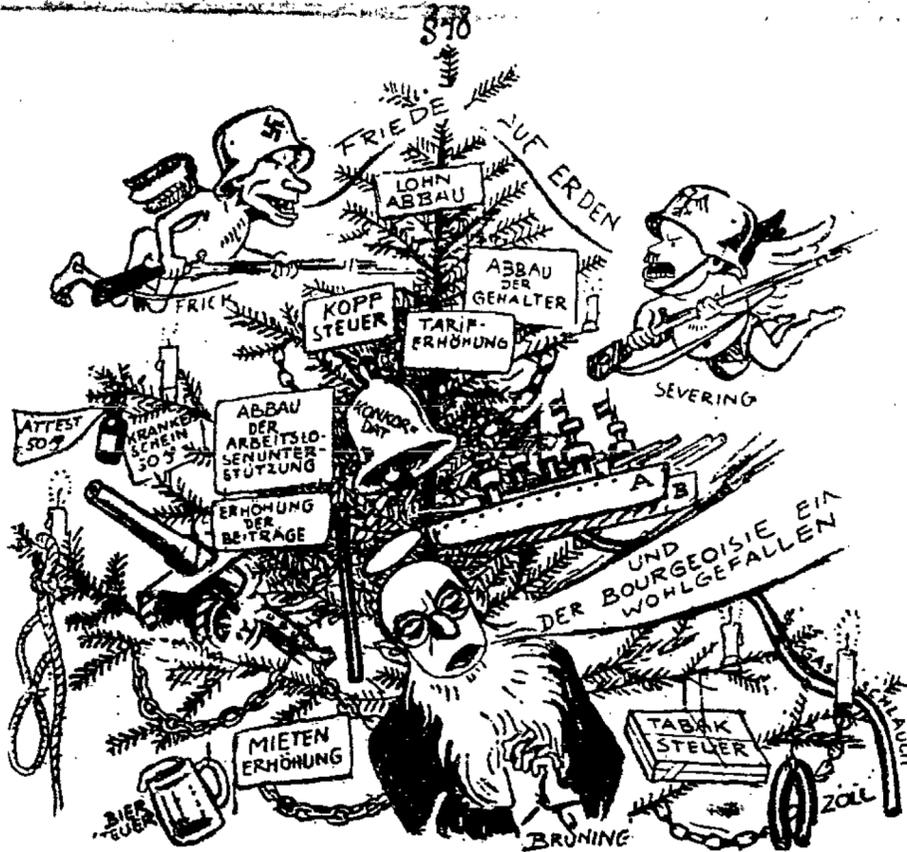
Und diese Entscheidung kann in dieser Zeit wahrhaftig keinem oberflächlichen Proleten schwerfallen. In fünf Jahre haben sie gehofft und geharrt. War eine Illusion von der unerwünscht vorwärtsschreitenden Entwicklung zertrübert, da wurde eine neue in ihre Hirne eingeschämert. Noch ist kaum ein Jahr verlossen, als der Young-Plan endlich Rettung bringen sollte. Statt Rettung trat ein Tempo in der Entwicklung der Verelendung ein, wie es auch von den größten Bestimmten nicht geahnt wurde. Zusammenbruch und Bankrott an allen Fronten der kapitalistischen Produktion, die Dr. Bloch ausrufen läßt:

„Europa geht heute mit Riesenschritten einer neuen Katastrophe entgegen.“

Wer auf dem Sechsten des Erlasses, der Sowjetunion, über dem Sichel und Hammer verläßt, daß nur, wer arbeitet, auch ein Recht zu Leben hat, dort schnellst triumphiert der Aufbau der neuen Welt voran; so gigantisch ragt diese Welt hinein in die vom kapitalistischen Wahnsinn zertrümmerten Wägen für Sechsten der Erde, daß man das D-Zugs-Tempo sehr wohl verstehen kann, mit dem gerade jetzt die Vorbereitungen getroffen werden, die antibolschewistische Interventionsfront zu schließen, um den Arbeiterstaat zu zertrümmern und dem Weltproletariat das Fundament der Weltrevolution zu nehmen.

Deshalb gilt unser Weihnachtsgruß und unser Gebets der Sowjetunion, sie bis zum letzten Tropfen Blutes zu verteidigen als das Vaterland nicht bloß unserer russischen Brüder, sondern als das Vaterland aller Ausgebeuteten der ganzen Welt.

Und dieses Gebets Tat werden lassen, das heißt in diesen Tagen jede Stunde in den Dienst der Schaffung jener Front zu treten, die einem Granitblock gleich sich aufrichten muß gegenüber allen Feinden der Sowjetunion als den Feinden des Weltproletariats. Mit derselben Hingebung und Begeisterung, mit der unsere Brüder in der Sowjetunion an dem Herde ihres roten Oktober kämpften, müssen wir an der Front stehen, die das deutsche Proletariat zu seinem „roten Oktober“ und dem auch nur roten Weihnacht führen wird.



Das wissen auch die Kapitalisten, und als vor 25 Jahren diese Totengräber im zaristischen Rußland die ersten Spatenstiche für das Grab des russischen Kapitalismus taten, da wußten die Kapitalisten aller Länder, daß jene Spatenstiche zwar noch nicht zum Grab für den russischen Kapitalismus wurden, aber daß daraus doch Spatenstiche für die Grundsteinlegung einer neuen Welt wurden.

Der Weltkrieg sollte für den Weltkapitalismus vollenden, was der Faschismus 1905 für seinen Kapitalismus begonnen. Schamloser Verrat der Sozialfaschisten von heute war es, der den Arbeitern entgegen dem Marxismus beizubringen suchte, daß der Kapitalismus nicht durch die von ihm selbst erzeugten Totengräber gestürzt und beseitigt werden muß, sondern daß auf friedlichem Wege eines Tages sich der Todfeind der Arbeiterklasse, der Kapitalist im Sozialismus zum Bruder wandeln würde. Der Weltkrieg von 1914 wurde so dem Proletariat nicht in seinem wahren Sinne aufgezeigt, das heißt als der Zweck, den in seine letzte Epoche eintretenden Kapitalismus vor seinem Untergang zu retten, sondern als ein unglückseliges Verhängnis, welches aber das Hineinwachsen in den Sozialismus nicht verhindern sollte.

Aber die Rechnung trug, weil sie trügen mußte. Es wurde kein Sieg, sondern das Gegenteil trat ein. Länger als ein Jahrzehnt hat man es trotzdem vermocht, diese Tatsache der Arbeiterklasse zu verbergen, bis auf dem einen Sechsten der Erde, in der Sowjetunion, die wirklichen Sieger von 1914 den Bau ihrer Welt so weit vollendet

Lohnraub in der Breslauer Metallindustrie perfekt

„Linke“ SPD.-Bürokraten befürworten Lohnraub

Ein Beschwichtigungsartikel des D.W.-Bevollmächtigten Ziegler in der „Volkswacht“ — Klassenharmonie-Duselei statt Klassenkampf — Schmiedet die kämpfende Einheitsfront in den Betrieben unter Führung der RGD.

Breslau, 24. Dezember 1930.

In dem lokalen Teil der gestrigen Zeitung nahmen wir ausführlich zu dem Ergebnis des Lohnraubes in der schlesischen Metallindustrie Stellung. An dieser Stelle wollen wir auf die Begründung eingehen, mit der die Breslauer Ortsverwaltung des D.W., die bekanntlich unter Führung des Sozialdemokraten Ziegler steht, mit Hilfe des Lohnraubs durchzuführen. In einem Artikel, der in der „Volkswacht“ abgedruckt ist und unzweifelhaft aus der Feder des „Kollegen“ Ziegler stammt, wird nach einer Erläuterung des tatsächlichen Inhalts des Lohnraubes zu der Frage des Schlichtungsverfahrens wie folgt geschrieben:

„Der Staat hatte, wenn er ein sozialer Rechtsstaat sein würde, die Pflicht, in Zeiten der Krise, wo der Unternehmer dem Arbeiter gegenüber noch härter ist wie in normalen Zeiten, den Schwächeren vor zu großer Ausbeutung und Willkür zu schützen. Der Staat macht das Gegenteil. Er stellt sich auf die Seite der Ausbeuter und legt den Staatsapparat zur Kürzung der Löhne ein. Die staatlichen Schlichtungsinstanzen fällen einen Spruch mit Lohnkürzungen und sonstigen Verschlechterungen. Wehren sich die Arbeiter und lehnen einen solchen Spruch ab, so kommt der staatliche Schlichter oder das Reichsarbeitsministerium und erklärt den Spruch verbindlich. Damit ist den Arbeitern, soweit sie den Willen und mit Hilfe ihrer gewerkschaftlichen Organisation die Macht haben, durch Streik diese Verschlechterung abzuwehren, das Mittelrat gebrochen; denn ihre Gewerkschaften werden nun für jeden Schaden, der durch einen Streik entsteht, haftbar gemacht. Die Gewerkschaften werden, wenn sie trotz eines vorhandenen, verbindlich erklärten Spruches den Streik unterstützen, zur Ersetzung des Schadens, der durch den Streik den Unternehmern entsteht, verurteilt. Dies geschieht von rechts wegen. Für die Arbeiter ist es ein schreiendes Unrecht. Es kommt der Beseitigung des Streikrechts gleich.“

Der Schreiber des zitierten Abzuges stellt die Dinge durchaus richtig. Er geht jedoch von einer falschen Voraussetzung aus, indem er annimmt, der Staat müßte eine Einrichtung der ausgleichenden Gerechtigkeit sein. Marx und Engels haben uns gelehrt, mit dieser Illusion zu brechen.

Der Staatsapparat steht zu Diensten der Regierung, und die Regierung ist nichts anderes, als der geschäftsführende Ausschuss der herrschenden Klasse, d. h. der Unternehmer.

Demzufolge arbeiten die Schlichtungsinstanzen stets im Interesse der Unternehmer, und eine Unterwerfung unter die Verbindlichkeitsklärung bedeutet Verzicht auf die stärkste gewerkschaftliche Waffe, nämlich den Streik. Auf Grund dieser Feststellungen hat die revolutionäre Gewerkschaftsopposition bereits seit längerer Zeit die Lösung gestellt: Einweg mit dem Schlichtungs-Schwindel, und die Arbeiter stets aufgefordert, sich einer Verbindlichkeitsklärung nicht zu unterwerfen.

Der „linke“ Ziegler kommt jedoch zu anderen Schlussfolgerungen. Nachdem er mit Recht gesagt hat, daß auf dem Wege der Schlichtungsverhandlungen nichts herauszubekommen ist, meint er:

„Die bisher geführten Streiks zur Abwehr der Verschlechterungen haben den Unternehmern meist noch Gelegenheit gegeben, Maßregelungen in großer Zahl durchzuführen. Aus diesen und noch verschiedenen anderen Gründen... hielt ein großer Teil der Gewerkschaftsfunktionäre (hier: Ziegler und seine Parteifreunde) den gegenwärtigen Zeitpunkt zur Ausnahme des Kampfes für äußerst ungünstig... Die Metallarbeiter beugen sich heute der Übermacht, der Gewalt und der Ungunst der Verhältnisse... Aber der Kampf in den Betrieben wird weitergehen...“

Damit will Ziegler und die „Volkswacht“ bei den Metallarbeitern den Eindruck erwecken, als seien sie durchaus kampfbereit, doch sei die Situation „ungünstig“, und demzufolge die Verschlebung des Kampfes bis zu einem „günstigeren“ Zeitpunkt notwendig. Diese Melodie kennen wir: Im Zeichen der sozialkonjunkturalen (d. h. englischer Bergarbeiterstreik) sagen diese Leute, man muß die Konjunktur ausnutzen, um der deutschen (kapitalistischen) Wirtschaft zu helfen, und den Arbeitern die Möglichkeit geben, etwas zu verdienen. Während der Krise sagen dieselben Leute, daß die Situation ungünstig sei.

Konjunktur oder Krise — immer haben die „rechten“ und „linken“ sozialdemokratischen Gewerkschaftsbürokraten eine Begründung zur Verschlebung des Streiks für bessere Arbeitsbedingungen auf den St.-Nimmerleinstag.

Es ist klar, daß nicht die Worte, sondern die Taten entscheidend sind, und in der Tat macht der „linke“ Ziegler das, was seine „rechten“ Freunde Wirsich und Ruffert tun. Sein Artikel in der „Volkswacht“ ist nichts anderes, als ein Versuch, die Infolge des Lohnraubes empörten Metallarbeiter bei der Stange zu halten, seine Tätigkeit als Verbündeter des Unternehmertums zu verschleiern, um den schwindenden Einfluß der Sozialfaschisten auf die Arbeitermassen nicht noch schneller als bisher schwinden zu lassen. Das müssen die Arbeiter, insbesondere die Metallarbeiter, sehen.

Nur, wenn es gelingt, in den Betrieben die kämpfende Einheitsfront herzustellen, den Einfluß der sozialfaschistischen Führer zu vernichten, die RGD in allen Betrieben und auf den Stempelstellen zu einem Machtfaktor zu machen, wird es auch möglich werden, den erfolgreichen Kampf für Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu führen, trotz Schlichtungsschwindel und trotz der Unterstützung, die die reformistischen und sonstigen Gewerkschaftsbürokraten im Interesse der Gesundung der kapitalistischen Wirtschaft, der Regierung und dem Unternehmertum angeheißt lassen.

Vor dem Streik Ruhr-Oberschlesien

Glänzender Verlauf des Kampfkongresses der RGD. — 506 Delegierte von 121 Schächten vertreten 180 000 Bergarbeiter
Lohnraubschiedsbruch für DS. erst am 5. Januar — Nun erst recht müssen die Streikvorbereitungen getroffen werden

Die Kumpels des Ruhrgebietes eröffnen die Gegenoffensive...

Schlag auf Schlag haben die Kapitalisten mit Hilfe der Gewerkschaftsführer die Löhne im ganzen Lande abgebaut. Die Welle des Lohnraubes wälzte sich durch alle Städte Young-Deutschlands. Jetzt ergreift das Ruhrproletariat unter der Führung der RGD die Initiative, um ein Halt zu bieten...

506 Delegierte von 121 Schächtanlagen, darunter christliche, sozialdemokratische und parteilose Arbeiter, versammelten sich am Sonntag in Gelsenkirchen, um die Ergebnisse der bisherigen

Streitvorbereitungen festzustellen und Kampfmaßnahmen zu beschließen.

Die Augen der Arbeitermassen in Deutschland und der Bergarbeiter in ganz Europa sind auf das Ruhrgebiet gerichtet. Dort wird eine Schlacht von großer internationaler Bedeutung geschlagen.

Es ist die Aufgabe der gesamten deutschen Arbeiterschaft, den Kampf des Ruhrproletariats mit allen Kräften zu unterstützen. Es ist Pflicht jedes klassenbewußten Arbeiters, dem Ruhrkampf zum Sieg zu verhelfen.

Die Reformisten und Christen fühlen sich berufen, die Lenkerrolle an den Bergarbeitern zu spielen.

Hui Teufel! Die Kameraden, die etwa noch glauben sollten, daß die Bonzen doch die Interessen der Arbeiter wahrnehmen, werden in Kürze von dem Gegenteil überzeugt werden. Deshalb muß schon jetzt der letzte Kumpel erkennen, daß der geplante Lohnraub nur durch einen geschlossenen und zähen Streik abzuwehren ist. Sie müssen sehen, daß den Lohnräubern der gesamte Staatsapparat, die faschistischen Organisationen und nicht zuletzt die Gewerkschaftsführer zur Seite stehen.

Deshalb schmiedet mit allen Kräften weiter an der Schaffung der Kampffront Ruhr-Oberschlesien, die den Lohnraub jammicht machen wird.

Die Reformisten und Christen fühlen sich berufen, die Lenkerrolle an den Bergarbeitern zu spielen.

Hui Teufel! Die Kameraden, die etwa noch glauben sollten, daß die Bonzen doch die Interessen der Arbeiter wahrnehmen, werden in Kürze von dem Gegenteil überzeugt werden. Deshalb muß schon jetzt der letzte Kumpel erkennen, daß der geplante Lohnraub nur durch einen geschlossenen und zähen Streik abzuwehren ist. Sie müssen sehen, daß den Lohnräubern der gesamte Staatsapparat, die faschistischen Organisationen und nicht zuletzt die Gewerkschaftsführer zur Seite stehen.

Deshalb schmiedet mit allen Kräften weiter an der Schaffung der Kampffront Ruhr-Oberschlesien, die den Lohnraub jammicht machen wird.

Deshalb schmiedet mit allen Kräften weiter an der Schaffung der Kampffront Ruhr-Oberschlesien, die den Lohnraub jammicht machen wird.

Die Reformisten und Christen fühlen sich berufen, die Lenkerrolle an den Bergarbeitern zu spielen.

Hui Teufel! Die Kameraden, die etwa noch glauben sollten, daß die Bonzen doch die Interessen der Arbeiter wahrnehmen, werden in Kürze von dem Gegenteil überzeugt werden. Deshalb muß schon jetzt der letzte Kumpel erkennen, daß der geplante Lohnraub nur durch einen geschlossenen und zähen Streik abzuwehren ist. Sie müssen sehen, daß den Lohnräubern der gesamte Staatsapparat, die faschistischen Organisationen und nicht zuletzt die Gewerkschaftsführer zur Seite stehen.

Deshalb schmiedet mit allen Kräften weiter an der Schaffung der Kampffront Ruhr-Oberschlesien, die den Lohnraub jammicht machen wird.

Deshalb schmiedet mit allen Kräften weiter an der Schaffung der Kampffront Ruhr-Oberschlesien, die den Lohnraub jammicht machen wird.

Bergarbeiterinvaliden sollen aussterben

Pensionen für Invaliden und Witwen, Kinder- und Waisengeld werden fast völlig beseitigt — Die Gewerkschaftsbürokratie einverstanden

Nachdem durch die Rotverordnung die bisher gewährten Zuschüsse an die Reichsinvaliden beseitigt wurden, ist in der Hauptversammlung für Arbeiterangelegenheiten der Reichsinvaliden beschlossen worden, die Leistungen ab 1. Januar 1931 um 50 Prozent, teilweise bis 100 Prozent zu kürzen. Da die Verwaltung der Invalidenversicherung zwei Drittel aus reformistischen und christlichen Gewerkschaftsbürokraten und nur zu einem Drittel von Unternehmern besetzt ist, können die juristischen Verschlechterungen nur mit Zustimmung der Gewerkschaftsbürokratie beschlossen worden sein.

Empfänger von Invalidenpensionen, die noch Lohnarbeit verrichten oder ein sonstiges Einkommen beziehen, bekommen 50 Prozent der Invalidenpension einschließlich des Kindergeldes abgezogen, wenn die Erträge 50 Prozent des Jahresverdienstes der Lohngruppe übersteigen, der der Versicherte angehört.

Bei den Empfängern von Alterspensionen ist das ähnlich. So 50 Prozent der Invalidenpension werden abgezogen, wenn das Einkommen mehr als 30 Prozent der Invalidenpension beträgt, und sogar 50 Prozent kommen in Fortfall, wenn der Verdienst zusätzlich einmal 70 Prozent der Pension ausmachen sollte. Bei beiden Arten von Pension fällt die Pension vollständig weg, wenn die Erträge aus irgendeiner Arbeit 90 Prozent des Verdienstes ausmachen sollten, das der Lohngruppe übersteigen würde.

Der der Versicherte angehört hat. Neben Renten aus der Invaliden-, Renten- oder Unfallversicherung ruht die Invalidenpension, soweit die monatlichen Gesamtbezüge 50 Prozent des Betrages ausmachen, der der höchsten Lohnklasse des Versicherten entsprechen würde. Bezüge Empfänger von Pensionen Krankengeld, so ruht die Pension ebenfalls, wenn sie das Krankengeld nicht übersteigt.

Kinder- und Waisengeld für Kinder über 15 Jahre wird überhaupt nicht mehr gezahlt. Die Pensionen für Witwen und Waisen ruhen, soweit sie mit Renten aus der Invaliden-, Angestellten- oder Unfallversicherung und anderen Unterstützungen die Gesamtbezüge des Erbvertrages aus der höchsten Gruppe übersteigen.

18 000 Erwerbslose demonstrieren in Rattowitz

Rattowitz. Die Erwerbslosen von Rattowitz und Umgegend führten durch die Straßen der Stadt eine Demonstration für ihre Forderungen durch, an der sich 18 000 Personen beteiligten. Mit „Nieder-Rufen“ auf Pilsudski und „Hoch-Rufen“ auf die kommunistische Partei durchzogen die Massen die Straßen. Das ganze Straßenbild war von

Achtung! Adressenänderung des Reichskomitees der RGD.

Ab 1. Januar 1931 befinden sich die Büroräume des Reichskomitees der RGD in Berlin C 25 Münzstraße 24, 4 Treppen.

Die Postadresse des Reichskomitees ist folgende:

Fritz Sedert, Abt. R., Berlin C 25, Münzstr. 24, Fernsprechnummer: Weidenbamm D 257 28.

Die Adresse des Verlags „Betrieb und Gewerkschaft“ lautet: Verlag „Betrieb und Gewerkschaft“ G. m. b. H., Berlin C 25, Münzstraße 24.

Sowjetgewerkschaften u. Fünfjahrplan

Referat, gehalten von A. Schwernik auf dem V.R.G.L.-Kongress. 47 Seiten, 20 Pf.

Die Kampfbeschlüsse des V. Kongresses der Roten Gewerkschafts-Internationale

I. Teil 63 Seiten, 20 Pfennig
II. Teil 58 Seiten, 20 Pfennig

Zu erhalten bei allen Lithographen oder direkt vom FÖHRER-VERLAG, BERLIN SW 48
Wilmannsstraße 131-132

Sozialistische Organisation der Lebensmittelversorgung

Die Agrarpolitik in der Sowjetunion

Moskau, 23. Dezember. (Tsch.) Das Plenum des Zentralkomitees und der zentralen Kontrollkommission der Kommunistischen Partei billigte in einer Entschließung den Bericht des Volkskommissars für Vorratswesen, M. K. S. über die Fleisch- und Gemüsebelieferung, worin dieser hervorhebt, daß die Partei nach der erfolgreichen Lösung des Getreideproblems auf dem Gebiet der sozialistischen Organisation der Viehzucht bedeutende Erfolge errungen habe.

Während des Jahres 1930 seien in 552 großen Viehzucht- und Staatsgütern insgesamt 1 012 000 Stück Hornvieh, 2 680 000 Schafe und 177 000 Schweine sowie auf den kleinen Staatsgütern und in genossenschaftlichen Vorstadtwirtschaften 1 062 000 Stück Vieh konzentriert worden. Auf Grund dieser Erfolge beschloß das Plenum, die Stückzahl des Viehs für 1931 auf 10 480 000 zu steigern. Das Plenum beauftragte die Staatsplan-Kommission, im Vorratswesen binnen drei Monaten einen Aufbauplan der Fleischindustrie für die wichtigsten Typen der Fleischkombinate und deren Verteilung nach Bezirken auszuarbeiten, sowie den Bau zweier großer Fleischindustriekombinate in Moskau und Semipalatinsk 1931 in Angriff zu nehmen. Die Entschließung weist darauf hin, daß das Anwachsen der sozialisierten Sektoren und die Erweiterung der Kartoffel- und Gemüseanbaufläche bereits 1931 die Vorratswesen der Industriearbeiterschaft mit Gemüse und Kartoffeln vollkommen sichern. Das Plenum fordert das Volkskommissariat auf, entsprechende Maßnahmen für eine Stimulierung des Gemüsebaus im Umkreise von 25 Kilometern um die Industriezentren herum zu ergreifen. Das Vorratswesenkommissariat und das Ackerbaukommissariat der Sowjetunion werden beauftragt, Maßnahmen zur vollständigen Rohmaterialbelieferung alter und neuerbauter Konservefabriken zu treffen.

Macdonalds Schwindel mit dem Gewerkschaftsgesetz

Beim Amtsantritt der „Arbeiter“-Regierung versprach Macdonald unter anderem die Aufhebung des reaktionären Gewerkschaftsgesetzes der Baldwin-Regierung. Heute, nach anderthalb Jahren, angelehnt des Abstrichens weiterer Arbeiterkreise von der verästelten Labour-Party verkündet Macdonald großzügig, daß er sein Versprechen einlösen werde. Hebt er das Gewerkschaftsgesetz auf? O nein. Er hat nur einige Abänderungsvorschläge gemacht, die am reaktionären Charakter des Gesetzes nichts ändern. In bezug auf die zwei Zugeständnisse an die Arbeiterklasse sagt die liberale Londoner Zeitung „Star“ vom 18. Dezember: „Es ist sicher, daß die Entscheidung zur Abänderung des Gewerkschaftsgesetzes einschneidenden Veränderungen ausgeht, ehe er in die Gesetzesammlung eintritt.“

Selbst in seiner gegenwärtigen Form ist der Gesetzesentwurf nur ein Teil eines schmähligen Schachers zwischen Lloyd George und Macdonald zu dem Zweck, das Leben der Arbeiterpartei-Regierung zu verlängern. Die Zustimmung der Liberalen Partei ist für unwichtige Abänderungen des bestehenden Gewerkschaftsgesetzes erfolgt worden; als Entschädigung wird ein Gesetz entworfen, das eine Wahlreform eingebracht, der den Liberalen eine stärkere Vertretung im Parlament verschaffen soll.

Nach dem neuen Gesetzesentwurf sind Sympathiestreiks noch immer gezwungen für jeden anderen Zweck als Zweck, die mit der Beschäftigung, Nichtbeschäftigung oder den Beschäftigungsbedingungen oder den Arbeitsbedingungen verbunden sind. Streiks zu politischen Zwecken werden ausdrücklich als gezwungen bezeichnet.

Die konservative Zeitung „Daily Telegraph“ sagt am 20. Dezember: „Die Annahme, daß es einen großen Sympathiestreik dieser großen Gewerkschaften zu rein wirtschaftlichen Zwecken geben könnte, was anstehend die Forderung dieser zweideutigen Klausel ist, ist grotesk.“ Ganz richtig. Und jede andere Art Streik wird als gezwungen bezeichnet!

Die Sätze über Streikposten stehen, Einschüchterung usw. sind den Worten nach gegenüber dem bisherigen

Amerika windet sich in der Krise

Hunderte Bankenzusammenbrüche — Die New Yorker Börse

New York, 23. Dezember. In wenigen Tagen sind in den amerikanischen Provinzen wiederum über 100 Bankentwerrungen zusammengebrochen.

Am Montag haben jedoch auch drei Großbanken ihre Schließung erklären müssen, und zwar in Philadelphia, Atlanta und Miami. In allen drei Städten legte ein Sturm auf die Geschäftsräume der Banken ein.

Das bedeutendste der drei Institute ist die Bankers Trust Co in Philadelphia mit 28 Filialen. Die Bank hatte ein Betriebskapital von 5 Millionen Dollar und einen Depostitenbestand von etwa 45 Millionen Dollar.

Das zweitgrößte der drei insolvent gewordenen Institute ist die City National Bank in Miami, die über Depostitenbestände in Höhe von 8 Millionen Dollar verfügte. Die in Atlanta zusammengebrochene Bank gehörte zu den kleineren Instituten und verfügte über einen Depostitenbestand von 100 000 Dollar.

Das nächste Kettenglied: Massenstreik

500 000 Textilarbeiter in England vor dem Kampf — Streikstimmung überall

London, 23. Dezember. Die Textilarbeiter von Lancashire nehmen überall Entschlüsse gegen eine Neuregelung des Lohnes an, die weitgehende Verschlechterungen für eine halbe Million Arbeiter vorsieht. Die Gewerkschaft hat auf Grund der Massenempörung „Einwendungen“ gegen die Unternehmerträge erhoben.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung führt eine Kampagne zur Bildung von Kampfausschüssen in allen Betrieben und sofortiger Aufnahme des Kampfes der 500 000 Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen durch.

Die englische Arbeiterbewegung (A.G.O.) organisiert den Kampf der britischen Bergarbeiter auf dreifacher Grundlage für die nächste Zeit.

Bergarbeiter kämpfen

London, 23. Dezember. In Petahotva in Palästina wurden 62 jüdische Arbeiter verhaftet, die vor Orangensplangung in Streikposten gestanden hatten. Sie werden beschuldigt, die Besitzer der Pflanzungen mit Gewalt bedroht zu haben. Bei dem Widerstand, den die Arbeiter ihrer Verhaftung entgegensetzten, gingen zahlreiche Fenster in Trümmer. Der Streik war durch den Bruch der Vereinbarung über den Mindestlohn entstanden.

Bergarbeiterstreik in Australien

London, 23. Dezember. Die Arbeiter der Bleigruben Australiens haben die Annahme eines neuen Abkommens abgelehnt, da es ihnen eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Herabsetzung des Grundlohnes bringen sollte, auf einer gleitenden Skala aufgebaut, vom Marktpreis des Bleis abhängig werden sollte. Die Gruben von Brokenhill sind außer Betrieb gesetzt.

Hungerstreik in der Pariser „Sante“

Paris, 23. Dezember. Infolge von Protesten, die die politischen Gefangenen im Pariser Gefängnis „Sante“ zugunsten der wie gemeine Verbrecher behandelten politischen Gefangenen Planque, Vittori und Boupon erhoben hatten, wurden die sechs Genossen Tao, Pertruaud, Baragnat, Galopin, Dengs und Becret in der Nacht aus der politischen Abteilung der „Sante“ fortgeführt und gleichfalls dem Regime für gemeine Verbrecher unterordnet. Zum Zeichen der Solidarität haben andere politische Gefangene, 15 an der Zahl, mit dem Hungerstreik und verschiedenen Rundgebungen eingeseht. Sie sind dazu durch diese erste Handlung des Ministeriums Steeg gezwungen worden, das mit Unterstützung durch die Sozialisten an der Macht ist.

In Venezuela haben 300 Aufständische die Stadt Cota te ra plötzlich überfallen. Sie drangen schnell bis zum Rathaus vor und steckten es in Brand. Der Bürgermeister wurde getötet. Die Aufständischen mußten jedoch sehr bald wieder in die Berge fliehen, da die Stadt von Regierungstruppen zurückerobert wurde.

Im Fürstentum Monaco kam es bei der Ankunft des Fürsten Louis zu großen Protestkundgebungen. Die Menge rief dauernd: „Es lebe die Republik!“ Die Polizei hat 80 Personen verhaftet. Angefichts dieser Vorfälle soll Fürst Louis die Absicht haben, wiederum den bestehenden Landesrat aufzulösen.

London, 23. Dezember. Das Reichsbergamt hat, wie erwartet, das „Precedent“ (die Verteilung von 90 Arbeitsstunden auf zwei Wochen) für die Reviere von Lancashire und Cheshire empfohlen, in denen die Bergarbeiter es bereits mit 25 025 Stimmen gegen 11 360 Stimmen abgelehnt hatten. Es hat empfohlen, das „Precedent“ bis zum 31. März 1931 gelten zu lassen und dann zwischen den Parteien Änderungen vorzunehmen zu lassen. Zwei weitere Beamte des Bergarbeiterverbandes Großbritanniens, J. A. Hall und J. S. Harrison, waren damit nicht einverstanden und unterzeichneten einen Arbeiterstreikbericht, aber der Generalsekretär Cool und die übrigen Verbandsbeamten gaben ihre Zustimmung zu dem Beschluß bekannt.

Das alte Verfahren zur Einhebung der politischen Abgabe wird wieder aufgenommen. Die Arbeiterpartei braucht Geld. Im Jahre 1926, dem letzten Jahre der alten Methode der Abgabeneinhebung, erbrachte die Abgabe mehr als eine Million Mark für den Fonds der Arbeiterpartei. Im Jahre 1929 wurden bei dem neuen Verfahren nur 480 000 Mark herbeigebracht.

Eine andere Änderung besteht darin, daß Behörden angehalten werden die Erlaubnis erhalten, Gewerkschaften anzugehen, die politische Ziele haben, weil angenommen wird, daß sie einen guten Einfluß ausüben, natürlich vom Standpunkte der Unternehmer aus.

Die Kommunistische Partei Großbritanniens betreibt entsprechend der Forderung in der „Arbeitercharta“ eine Kampagne für die vollständige Aufhebung des Gewerkschaftsgesetzes, eine Forderung, in der die Wünsche der britischen Arbeitermassen zum Ausdruck kommen.

R. Bishop (London).

Gepäckträger gefährden „öffentliche Sicherheit“

Warschau, 23. Dezember. Das Warschauer Kreisgericht hat den Verband der Gepäckträger sowie den Verband der Lederarbeiter in Warschau aufgelöst. Die beiden revolutionären Verbände wurden unter dem Vorwande aufgelöst, daß sie „Terroraktionen“ betreiben, die die „öffentliche Sicherheit“ gefährden.

Unter rasendem Beifall wurde der verdrehte Notarriß auf die Schultern genommen und von der Menge durch die Straßen getragen. Ein Demonstrationzug bildete sich. Vorn im Zug erhob sich die blutrote Fahne. „Es lebe die Diktatur des Proletariats!“ schrien begeistert die Demonstranten und zogen durch die Straßen bis zum Rathaus hin. Dort meldeten sich wieder Hunderte an die Front und verlangten stürmisch nach Waffen.

Und kurze Zeit darauf rasten die Transporte ab. Neue Hoffnung belebte die Zurückbleibenden. Neue Hoffnung keimte in den Herzen der abgekämpften, verwundeten und verzweifelt heimkehrenden Notarrißten, die am Ende mit ihrer körperlichen und geistlichen Kraft in die Ruhestadt wandten. Auch der Zentralrat erklärte die Forderungen des Generals Watter für wahnhaftig und rief am 29. März zum neuen Generalstreik auf.

Generalstreik! — Die Kumpels, die schon seit Tagen wieder verbrochen nach ihren Püttis hingezogen waren, riefen es einander zu. Generalstreik! — rüttelte der Alarm tief in die Schächte hinein, ließ die Hauer vor Kohle, die Schleppe in den Straßen, an den Bremsbergen, an den Stapeln aufhören.

„Generalstreik!“ — „Raus aus den Schächten!“ — „Die Adler flie!“ Massen marschierten vor die Tore der Bechen und stießen die noch zögernden Kumpels heraus. Sie zogen vor die Metallbuden und holten auch dort die Kollegen hervor.

22.

Zupp Jermad hatte der Vollzugsratkonferenz am 25. März mit dem Vertrauensmann Mahler beigezogen. Das Betragen des rechten Flügel der Unabhängigen Sozialdemokraten hatte ihn wütend gemacht.

„Das fällt ja dem hübschen Dämel auf, was die wollen!“ sagte er zu Mahler, der neben ihm saß. „Es wäre doch vielleicht vernünftiger, wenn wir den Kampf abbrechen würden.“ erwiderte Mahler bedrückt, „die Dilettantenvereinbarungen sichern uns doch gewisse Vorteile!“

„Zurückste, meinst du wohl!“ grüßte Zupp Jermad, der immer mehr einsah, daß Mahler schwankend war und scheinbar allen Mut verloren hatte. „Mensch, wo hast du nur deine Augen und Ohren? Die ganze Geschichte mit dem Waffenstillstand und dem Abkommen ist nur angebracht worden, um uns die Kränne abzujagen und uns dann um so leichter alles heimzujagen zu lassen.“

Mahler, der sonst sehr rechthaberisch war und auf seiner vorgefaßten Meinung bestand, hatte vor dem starken Hauer einen unüberwindlichen Respekt. „Man könnte es doch mal versuchen!“ murmelte er misshütig, „ewig können wir uns auch nicht herumbalgen!“

„Was versuchen?“

„Na, mit dem Abkommen!“

„Keine Güsse wird abgegeben! Nicht eine Kränne, mein Junge!“ — brauste Zupp Jermad auf.

Sie führten diesen Streit nicht allein. In vielen Tischen wurde der Kampf der Meinungen ausgefochten. Der Streit wurde bis in die örtlichen Vollzugsräte hineingetragen, wo ebenso verschiedene Richtungen wie Meinungen vertreten waren.

Tagelang ging der Streit vor sich. Erst am 29. März, an dem der Generalstreik von neuem ausgerufen wurde, flautete der Meinungskrieg teilweise ab und selbst Mahler erklärte sich bereit, die Kumpels mit aus der Grube zu holen.

Auf dem Vollzugsratsbüro herrschte wieder Leben. Kurzer kamen und gingen. Kadler sausten nach den Nachbarräten. Autos mit Bewaffneten fuhrten unter „Hallo!“ ab, den erschöpften Kameraden an der zurückweichenden Front zu Hilfe.

Es schlen sich alles wieder gebend zu haben. Auch Mahler war munterer geworden und sprach nicht mehr von Entwaffnung. Er selbst half nach, die Transporte auszurufen, ihnen Führer zu geben. Er nahm sogar das Gewehr und übernahm den Straßendienst, da sich hier und dort Wünderungen bemerkbar machten und die Geschäftsleute um Schutz gebieten hatten.

Es war der 31. März. „Auf dem Höllewerk wollen die Technischen nicht raus!“ erzählte ein Metalller, der auf dem Vollzugsratsbüro erschienen war.

„Jagt sie mit dem Kränne herunter!“ sagte Zupp Jermad. Er schickte mit dem Metalller zwei Notarrißten los. Sie wurden unten in der Elfenhalle von den Streikenden jubelnd empfangen. „Doll sie mal runter, Kollegen, das sind die Richtigen da oben!“

„Treibt sie nur raus!“ Die Technischen, noch in voller Zeichenarbeit begriffen, weigerten sich nicht mehr, als sie die drohenden Pistolen sahen. Sie packten ihre Sachen zusammen, zogen ihre weißen Kittel aus und verließen erschrocken das Zeichenbüro.



(Kobornisch des Internationalen Arbeiter-Bundes, Berlin.)

72. Fortsetzung

Notarrißten, die abgeholt von der Front kamen, spudten voll Haß auf die Platate, die von den einzelnen Behörden ausgehängt wurden, die schon glaubten, ohne die Vollzugsräte fertig zu werden. Die Notarrißten riefen die die Platate in umringende Bevölkerung zusammen und erzählten von den harten, opfervollen Kämpfen der bewaffneten Arbeiter an der Front. Beidenhaftlich verlangten sie, sofort alle verfügbaren Waffen zu ergreifen und mit an die bedrohte Front zu eilen.

Am Kopfstößplatz stand einer auf dem Denkmalsmodell und sprach mit heiserer, doch zündender Stimme: „Wofür haben wir uns erhoben, Kameraden? Wofür haben wir die Gewehre ergriffen? Nicht um der Ebert-Regierung willen, die uns jetzt, nachdem wir ihr durch den Generalstreik in die Regierungsjesell verholpen haben, einem Bluthund Watter preisgibt! Wir haben die Kränne genommen, um uns von allen unseren Bedrückten zu befreien! Genossen! Das Watter-Ultimatum ist der Tod unseres Aufstandes! Wenn wir die Gewehre abgeben, dann fallen Tausende der Besten der Besten in die Klauen! Wenn wir zu Kreuze kriechen, Kollegen, dann sind wir auf Jahrzehnte weiser Rechte der Kapitalisten Genossen, im Auftrags der blutenden Notarrißten, die jeden Schritt erkämpften Boden der Ruhr mit ihrem Leben bezahlen, fordern sie auch alle auf: Greift zu den Gewehren! Erhebt euch von neuem! Das Ruhrgebiet hat Arbeiterblut getrunken! Das Ruhrgebiet gehört der revolutionären Arbeiterklasse!“

Waldenburger Bergland

Gute Zeiten für Arbeitermörder

Nieder-Salzbrunn. Am 21. Oktober überfiel hier eine Horde Nationalsozialisten einen SA-Proleten. Dazugekommene Arbeiter, darunter Genossen der kommunistischen Partei, eilten dem überfallenen SA-Mitglied zu Hilfe. Da die Nationalsozialisten sich überdrüssig fühlten, riefen sie von auswärts Hilfe herbei, die in Gestalt von vier vollbewaffneten Kautschuk mit uniformierten Nationalsozialisten sehr bald erschien. Da die Nationalsozialisten sich nunmehr „hart“ glaubten, fielen sie über die Arbeiter her, und es entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Dabei wurden die Arbeiter Schäfer und Kraus und die Arbeiterin Spittler schwer verletzt, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Obwohl die Nationalsozialisten in mehrfacher Übermacht waren, griffen sie auch zu den Schutzaffen.

Eine aus einer Pistole abgeschossene Kugel streifte den Arbeiter Stähler. Das 6 Millimeter starke Geschoss wurde nach der Schlacht in seinen Kleidern gefunden. Kurz nach der Schlacht fand der Landjäger auf der Straße auch die dazu passende Kugel. Es konnte festgestellt werden, daß der schiefwütige Nationalsozialist ein gewisser Fritz Sperling aus Waldenburg war.

Obwohl der Vorfall einwandfrei feststeht, erhielt unser Genosse Grosser in Nieder-Salzbrunn am 18. Dezember von der Schweizer Oberstaatsanwaltschaft folgendes direkt propagatorisches Schreiben:

„Festgestellt ist, daß der Schlosser Fritz Sperling aus Waldenburg auf nächste Entfernung Richtung Stähler aus einer Schredschußpistole einige Schüsse abgegeben hat. In diesem Zeitpunkt war Sperling in Notwehr. Nach allgemeinen Erfahrungssätzen ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß Stähler durch diese Schüsse die zwei ganz leichten Verletzungen davongetragen hat. Das Mifsühren einer Schredschußpistole fällt aber unter kein Strafgesetz. Daß Sperling oder ein anderer Nationalsozialist scharf geschossen hat, konnte nicht festgestellt werden.“

Dieser Unsinn stellt nichts weiter dar als einen Freibrief für alle Nazibanditen. Nach ihm dürfen Dutzenden ruhig weitermorden, die Justiz garantiert ihnen, daß ihnen deshalb kein Haar gekrümmt wird. Ueberrascht sind wir von diesem Freibrief für Dalkenzugmörder keineswegs. Er liegt durchaus in der Linie der allgemeinen Politik im Zeichen der faschistischen Diktatur. Aber etwas anderes ist es, ob sich die Arbeiter einfach damit abfinden werden oder nicht. Und da lagen wir ganz offen:

Wenn die Justiz freie Bahn für Arbeitermörder schafft, kann wird die Arbeiterschaft sich selber zur Wehr setzen. Ebenso wie sie gewillt ist, freiwillig zu verhungern, wird sie sich von Hakenkreuzlumpen niederschlagen lassen, das sei sowohl den Nazis als auch der Justiz gesagt.

Wie die SPD. „praktisch“ für die Armen sorgt

Lehmannsdorf. Die letzte Gemeindevorversammlung hatte sich in der Hauptsache mit Unterstützungsangelegenheiten zu beschäftigen. Es lag eine große Anzahl von Anträgen vor, die alle Zeugnis von der großen Not ablegten, in der sich das Proletariat befindet. Hierbei offenbarte die SPD. auch in allen Fällen ihr arbeitereindliches Gesicht. Während nur unser Genosse sich der Armen wirklich annahm, bildete die SPD. eine Einheitsfront mit den Bürgerlichen. In allen Fällen lehnte die SPD. gemeinsam mit den Bürgerlichen immer die Fälle ab, die bei den Unterstützungsanträgen von unseren Genossen beantragt wurden. Beim letzten Unterstützungsantrag kam es sogar so, daß die Antragstellerin so gut wie nichts bekommt. Es handelte sich dabei um den Antrag der Hildegard Seidel. Unser Genosse schlug eine laufende Unterstützung von 12 Mark vor. Das war wiederum den Herrschaften „zu hoch“. Vom Gemeindevorsteher Pöhlisch wurde der Mindestsatz beantragt. Dieser Antrag gelangte auch mit sechs Stimmen zur Annahme. Auf einmal glaubten sowohl die Bürgerlichen als auch die SPD., es wäre ein Mißverständnis vorgekommen, und der Beschluß wurde wieder rückgängig gemacht, so daß die Antragstellerin leer ausging. Der Gemeindevorsteher brachte es sogar fertig, ihr im Gemeindebüro Vorhaltungen wegen des Antrages zu machen, weil sie der Gemeinde noch 16 Mark Miete schuldet. Ja, er verbot ihr sogar, das Haus zu betreten, in dem sie ihre Sachen liegen hat.

Es hat also diese Sitzung wieder mal ganz deutlich gezeigt, wie die SPD.-Vertreter gegenüber den Arbeitern handeln. Das nennen sie dann „praktische Arbeit“.

Was aber mag demgegenüber das SPD.-Merkmal zu schreiben? In der „Tendenz“ heißt es über diese Sitzung:

„So behäuflich es ist, so müssen wir doch immer wieder auf das die Gemeinde und nicht zuletzt die Unterstützungsempfänger schädigende Verhalten der kommunistischen Fraktion hinweisen. Dazu sei hier noch einmal ausdrücklich festgestellt: Die sozialdemokratische Fraktion, auf das Vertrauen ihrer Wähler gestützt, treibt eine verantwortungslos politische. Sie ist es, die für die Ärmsten der Armen das Mögliche herauszuholen versucht, sie bleibt dabei aber auch mit beiden Weinen auf der Erde stehen. Das wurde auch von dem Redner der Fraktion und insbesondere vom Gemeindevorsteher Genossen Elter in der Sitzung den Kommunisten nachdrücklich entgegengehalten. Die Kommunisten gaben ja selbst zu, daß ihre Politik nur Phrasen sind, denn in der heutigen Sozialform ist ihr Programm nicht durchführbar.“

In dieser harten und strengen Weise wollen diese Arbeitervertreter es versuchen, wie sie die armen Opfer des Kapitalismus überall im Stich lassen. Das trifft besonders auf den letzten Unterstützungsfall zu, wo sie die Seidel einfach dem Verhungern überließen. Und das nennen diese Leute dann „verantwortungsvolle Politik“.

Bei dem Gemeindevorsteher war das ein besonders hartes Stück. Er bezieht für seine Arbeit aus der Gemeindefasse monatlich 70 Mark, und er glaubt er, dafür solche Premreden halten zu müssen. Daß er selber früher mal Anträge an die Gemeinde gestellt hat, deren sich ein Arbeiter wirklich hätte schämen müssen, das hat er vergessen. Ihm sowohl als auch seinen Freunden geht es nicht, daß die SPD. dieser Gesellschaft auf die Finger guckt. Aber sie wird sich dadurch nicht abhalten lassen, dies auch in Zukunft zu tun, und auch die Arbeiter von der SPD. werden im Laufe der Zeit einsehen, daß sie bei der „verantwortungsvollen Politik“ ihrer Partei verhungern, während die Geldtöcke immer dicker werden.

die Kreisumlage muß die Gemeinde 5700 Mark Kreissteuern mehr aufbringen. Auch ist der Wohlfahrtsetat erschöpft. Dazu hatte der Gemeindevorsteher einen Nachtragsetat eingebracht, der vorlag, die Grundvermögenssteuer von 375 auf 400, die Steuer vom Gewerbeertrag von 600 auf 800 und die vom Gewerbelapital von 1000 auf 1200 Prozent zu erhöhen. Dieser Antrag wurde einstimmig abgelehnt.

Alle Erwerbslosen erhalten eine Weihnachtsbeihilfe wie gefordert. Ehemann 10 Mark, Ehefrau 3 Mark, jedes Kind 3 Mark, für Ledige ebenfalls 10 Mark. Bei letzteren wollte der Gemeindevorsteher bis auf 4 Mark heruntergehen. Er mußte sich aber belassen lassen, daß diese das Geld ebenso nötig brauchen. Die Auszahlung erfolgt in bar. Auch erhält jeder Haushaltungsbesitzer zu Weihnachten einen Zentner Kohle. Der Antrag auf laufende Kohlenlieferung (jeden Monat 3 Zentner) wurde bis zur nächsten Sitzung verlagert. Die Kosten für den Saal zu Erwerbslosenverfammlungen übernimmt die Gemeinde.

Erwerbslose, ihr habt in dieser Sitzung gesehen, wer für eure Forderungen eintritt. Wenn ihr nicht zahlreich erschienen wäret, wäre der Antrag von den anderen Vertretern nicht so angenommen.

Schmiedeberg
Dem übereifrigen Polizeikommissar Brik gewidmet

In Deutschland ist es nichts Neues mehr, wenn sich die Polizei öfters mal blamiert. Warum sollte das der Schmiedeberger Kommunist Brik zurücksetzen? Er hat sich in der letzten Zeit des öfteren blamiert. So auch am letzten Sonntagabend. Als ein Genosse von uns durch die Wiederstadt ging, sah er, wie Herr Brik in eigener Person von einer Delegationsgruppe einen angeklebten Zettel losriß, in der Meinung, daß dies ein Zettel der SPD. sei. In seiner größten Enttäuschung mußte er nun die Feststellung machen, daß er Eigentum des republikshühnenden Reichsbanners gewesen war. So geht es, wenn man vor lauter Kommunismisshandlung ein nichts anderes mehr denkt. Aber wir wollen ihm verraten, daß er ruhig auch unsere Zettel abreißen darf, wir werden deshalb doch nicht verschwinden.

Freiburg
Unter dem Druck der Erwerbslosen den Antrag angenommen

Jirau. Die am 17. Dezember stattgefundene Gemeindevorversammlung mußte, da sich etwa 100 Erwerbslose eingefunden hatten, nicht wie sonst im Nebenraum des „Berichtskreischams“, sondern im Saale abgehalten werden. Der Gemeindevorsteher gab bekannt, daß unser Genosse Engler das Amt als Vertreter wegen Krankheit niederlegen möchte. An seine Stelle tritt nun Genosse Eichenbach. Durch

Niederschlesien
Acht Personen 17 Mark Unterstützung die Woche!

Welch ungeheures Elend sich in unserer famosen Republik breit macht, davon kann sich nur der eine Vorstellung machen, der sich einmal die Mühe nimmt, in den Stempel- oder Auskunftsstellen Umsehen zu halten. So kam dieser Tage zu den Sprechstunden, die hier die Erwerbslosen im „Blonden Frieden“ Montags und Freitags abhalten, eine Witwe mit acht Kindern im Alter bis zu 20 Jahren, alle arbeitslos, und klagte ihre Not, die allerdings auch zum Himmel stinkt. Alle Anstehen hat diese arme Frau schon durchlaufen. Bei den Gemeindevorsteherin suchte man mit den Achseln, um anzudeuten, daß nichts zu machen sei. Nach langen Verhandlungen mit dem Wohlfahrtsamt wurden ihr schließlich acht Mark bewilligt, dazu kommen neun Mark, die ein Kind als Erwerbslosenunterstützung bezieht, so daß also die Familie 17 Mark die Woche bezieht.

Das ergibt pro Kopf und Tag 25 Pfennig.

Jeder Kommentar würde die aufreizende Wirkung dieses Standals nur abschwächen; aber zur Ergänzung sei mitgeteilt, daß ein anderer Erwerbsloser mit 6 Familiengliedern nur 10 Mark pro Woche erhält.

- Achtung! Achtung!**
Unterbezirks-Parteischulen
Die Teilnehmer an den Unterbezirks-Parteischulen müssen in den Tagungsorten eintreffen:
- UB.-Schule Waldenburg:**
Tagungsort: „Zum Edelstein“, Waldenburg, Cochiusstraße. Die Teilnehmer fahren bis Bahnhof Waldenburg-Altwasser (Aus Richtung Hirschberg: Ankunft 7,21 Uhr, aus Richtung Königszell: Ankunft 6,52 Uhr bzw. 6,20 Uhr D-Zug). Ab Bahnhof Altwasser mit der Straßenbahn bis Bierhäuserplatz. Kursusbeginn am 26. Dezember, 9 Uhr.
 - UB.-Schule Langenbielau:**
Tagungsort: Geschäftsräume der „Arbeiterstimme“, Mittelstraße 33. Teilnehmer fahren bis Langenbielau-Oberstadt. Abfahrt aus Richtung Schweidnitz und Rammes ab Reichenbach um 7,20 Uhr. Eintreffen aus Richtung Mittelsteine, Silberberg in Langenbielau um 6,03 Uhr. Kursusbeginn am 27. Dezember, 9 Uhr.
 - UB.-Schule Hagnau:**
Tagungsort: Weberturnstraße 10. Anruft der Teilnehmer in Hagnau aus Richtung Kohnfurt um 8,14 Uhr, aus Richtung Liegnitz um 8,25 Uhr, aus Richtung Goldberg um 7,07 Uhr, aus Richtung Reifnitz um 8,35 Uhr. Kursusbeginn am 28. Dezember, 9 Uhr.
 - UB.-Schule Beuthen a. d. O.:**
Teilnehmer treffen in Beuthen ein aus Richtung Glogau um 7,54 Uhr, aus Richtung Grünberg um 6,08 Uhr. Kursusbeginn am 29. Dezember, 9 Uhr. Von 6 bis 8 Uhr befindet sich auf dem Bahnhof ein Genosse zum Empfang der Teilnehmer. Erkennungszeichen die „Arbeiter-Zeitung“.
- Die Teilnehmer sind verpflichtet, zu den angegebenen Zeiten pünktlich in den Tagungsorten einzutreffen.
- UB. Schließen der SPD.**
Sekretariat.

worden, wie ihr es gelordert hattet. Nur unter eurem Druck haben sie diesem zugestimmt. Erscheint in jeder Erwerbslosenversammlung so zahlreich wie in der letzten, dann werdet ihr auch etwas erreichen.

Landeshut

Warum Demonstrationenverbot in Landeshut?

Wir haben bereits bei Besprechung der Gummitüppelattaden am 11. Dezember darauf hingewiesen, daß der wahre Grund wie überall in auch in Landeshut nur darin zu suchen ist, daß man dadurch in die Lage kommen will, „gefährlicher“ den Hunger der Massen nach weiter zu steigern. Wie recht wir damit hatten, beweist die nachstehende Bekanntmachung über die neuerege ten Hilfsmaßnahmen. Diese hat folgenden Wortlaut:

- a) Weihnachtsbeihilfen
Wohlfahrtsempfänger, Sozial- und Kleinrentner erhalten nach dem Beschluß des Kreisaußschusses vom 4. Dezember eine Weihnachtsbeihilfe in der Höhe der augenblicklichen wöchentlichen Unterstützung — höchstens aber den Richtsatz.
- b) Unterstützungsrichtsätze
Nach dem Beschluß des Kreisaußschusses vom 4. Dezember: Vom 28. Dezember 1930 ab fallen alle Kohlen- und Milchbeihilfen bei Überschreitung der Richtsätze fort.

Vom 28. Dezember 1930 können auf Antrag Unterstützungen nach folgenden Richtsätzen gewährt werden für Wohlfahrtsempfänger:

Einzelperson monatlich statt bisher	33 M.	35 M.
Mann und Frau monatlich statt bisher	44 „	48 „
Mann, Frau u. 1 Kind monatl. statt bisher	55 „	60 „
Mann, Frau u. 2 Kinder monatl. statt bisher	66 „	72 „
„ „ „ 3 „ „ „	77 „	84 „
„ „ „ 4 „ „ „	82,50	90 „
„ „ „ 5 „ „ „	88 „	96 „
„ „ „ 6 „ „ „	93,50	102 „
„ „ „ 7 „ „ „	99 „	108 „
„ „ „ 8 „ „ „	104,50	114 „
„ „ „ 9 „ „ „	110 „	120 „
„ „ „ 10 „ „ „	115,50	126 „

Über die Woche eine Unterstützung statt von 7,82 resp. 26,65 M. eine solche von 8,08 resp. 29,08 M.

Diese Richtsätze gelten bis 28. März 1931 als Höchstsätze, die nicht überschritten werden dürfen.

Diese Neu-Einstellung um weniger als 10 Prozent Erhöhung bedeutet bei dem Wegfall der sonstigen Zuwendungen in vielen Fällen eine weitere Verschlechterung. Darum auch das von den Felge, Fiebranz, Fiedner eingeleitete Demonstrationsverbot. Die Herren mit einem Wochenlohn von 317 resp. 200 Mark — sie wollen in Ruhe ihr Geld verzehren, ihr Leben genießen. Proleten! Er kämpft auch euer Recht auf das Leben! Fordert nach wie vor Arbeit oder ausreichende Unterstützung! Pfeift auf das Verbot!

Liegnitz
Arbeiter-Eltern!

Alle Parteigenossen und Sympathisierenden, welche Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren haben, und selbige in den Jungparafasbündnissen wollen, melden selbige täglich in der Zeit von 18 bis 19 Uhr im Büro Parfstraße 8, Hinterhaus, an. Wir hoffen, daß alle Eltern erkennen, daß es not tut, die Kinder zu uns zu schicken.

Sonnenwendfeier der SPD.

Am Freitag fand im Sommerkino eine gutbesuchte Sonnenwendfeier der Jugend statt. Das aufgeführte Programm fand allerseits Beifall.

Aus der Roten-Hilfe-Bewegung

Die Ortsgruppe der Roten Hilfe hatte es sich auch zur Aufgabe gestellt, den politischen Gefangenen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Es ist bis jetzt gelungen, Dreiviertel des Sammelbolls zu erreichen, und wir glauben, bis zum 24. Dezember das Soll zu überschreiten. Helft weiter der RH.!

Er dreht den Mantel nach dem Winde

Nämlich der Landarbeitersekretär Marschall, Liegnitz, in der Frage der RGO. Dieser Tage fand in Spittelnorf eine öffentliche Landarbeiterversammlung statt, in der unser Genosse Weich zur Diskussion sprach. Als nun Marschall das Ergebnis sah, daß nämlich die Ausführungen unseres Genossen bei den Landproleten mehr Anklang fanden als Marschalls Geplätsch, machte er schnell einen Dreh und erklärte ganz frech: „Wenn ich sehe, daß die RGO. Fortschritte macht, so trete ich auch in die RGO. ein, um gemeinsam mit den Kommunisten zu kämpfen.“ Nun, lieber Marschall, so schnell kann man sich wohl doch nicht von dem Schlemmerleben trennen; aber die Landarbeiter betrachten Dich als einen großen Demagogen und werden Dir das Futter immer mehr entziehen.

Landarbeiter, immer weiter vorwärts mit der RGO. und der SPD. zum Kampf gegen alle Ausbeuter und ihre Lakaien.

RGO-Karten umtauschen!

Mit dem 1. Januar 1931 wird in allen Betriebs- und Erwerbslosengruppen der RGO. in Schlesien die wöchentliche Kassierführung eingeführt. Demzufolge müssen auch neue Karten angefertigt werden. Wir fordern alle Betriebs- und Erwerbslosengruppen auf, den Monat Dezember abzuschließen, die alten Karten einzuschieben und an das Bezirkskomitee Breslau, Breite Straße 6/7, zum Umtausch einzusenden. In Langenbielau und Waldenburg geschieht der Umtausch durch das Ortskomitee. Die Arbeit muß sofort erledigt werden, damit im Januar keine Stodung in der Kassierung eintritt. — Bezirkskomitee Schlesien der RGO.



Maria und der Paragraph

Der Roman des Arbeiterdichters Franz Krey enthält die geheimen Abtreibungs- und Erpressungsmethoden durch erschütterndes Tatsachenmaterial.

A-7-2

MARIA UND DER PARAGRAPH

Ein Roman aus dem Leben jeder Frau / von Franz Krey

L

Eine Erpressung.

Der Brief war unterschrieben:

„Einer, der alles weiß und Sie ins Gefängnis bringen kann!“ Er forderte hundert Mark...

Zu übergeben im Cafe Siebert an den Mann, vor dem auf dem Tisch eine schwarze Mappe mit einem blauen Brief darauf liegt. Der Brief ist an die Staatsanwaltschaft gerichtet und enthält alle Einzelheiten Ihres Falles. Der Mann wartet, von 15 bis 17 Uhr und keine Minute länger. Sind Sie bis dahin nicht gekommen, wird der Brief sofort abgeschickt! Versäumen Sie nicht zu kommen! Ich bin zu allem entschlossen. Sie sind dem Zuchthaus verfallen! In der Erwartung, daß Sie lieber den für Sie unerheblichen Betrag zahlen wollen als ins Zuchthaus zu kommen,

empfehle ich mit gebührender Hochachtung
Einer, der alles weiß...

Die erschrockene Frau telephonierte sofort nach ihrem Mann.

Das Büro meldete sich.

„Wer ist am Apparat?“

„Fräulein Schwarzkopf!“

„Hier ist Frau Mayer. Geben Sie mir sofort meinen Mann. Sagen Sie ihm, es sei ganz dringend!“

Es dauerte beinahe zwei Minuten, bis der Mann sich meldete.

„Na?“ fragte er lässig.

„Simon, bist du es?“ fragte die Frau. Sie konnte die Stimme nicht deutlich erkennen.

„Natürlich bin ich es,“ erwiderte der Mann wegen der Störung verstimmt.

„Was willst du denn?“

„Ich muß dich sofort irgendwo sprechen!“

„Das ist ganz ausgeschlossen! Ich kann jetzt unmöglich weg. Was ist denn schon wieder los?“

„Das kann ich dir nicht am Telefon sagen. Wir müssen uns sofort sprechen!“

„Also das ist ganz ausgeschlossen!“ sagte der Mann bestimmt. „Du mußt bis Mittag warten. Ich kann doch nicht wegen jedem Dred von hier weglaufen!“

„Du mußt! Du mußt!“ schrie die Frau in den Apparat hinein.

Sie war so aufgeregt, daß der Mann durch den Hörer ihren stöhnenden Atem hörte.

„Es hängt mit der Schweizer Reise zusammen!“

„Na und?“ fragte der Mann ungeduldig. „So red doch schon!“

„Das kann ich doch nicht am Apparat!“

Die Frau war ganz verzweifelt. Sie schluchzte. Der Mann sagte beruhigend:

„Aber da ist doch nichts Schlimmes bei, Schatz!“

„Aber ich habe einen Brief bekommen. Es will einer Geld haben!“

Sie weinte laut. Der Mann hatte für einen Augenblick das Gefühl, die Tränen in seinem Apparat zu spüren. Aber es rührte ihn nicht besonders.

„Ich habe solche Angst!“ sagte die Frau.

„Angst? Brief? Geld haben? Wer will Geld haben?“

„Das kann ich dir doch nicht am Telefon sagen! Wie viel mal muß ich dir das denn noch wiederholen!“ schrie sie. Sie war böse geworden.

„Du mußt kommen! Das geht dich genau so viel an wie mich!“

„Gut, ich will mal sehen,“ lenkte der Mann ein.

„Rein! Bestimmt!“ forderte sie.

„Schön, meinnetwegen!“

Er ärgerte sich, wagte aber nicht mehr zu widersprechen. Er sagte:

„Ich bin doch verdammt neugierig, was du wieder hast!“

„Willst du nach Hause kommen oder sollen wir uns in der Stadt treffen?“ fragte sie, „und wann? Es muß so schnell wie möglich sein. Am besten, du kommst sofort nach Hause!“

„Das ist ganz ausgeschlossen! Ich bin um elf im Bahnhofrestaurant.“

„Aber bestimmt?“

„Ja! Ja! Ja!“ schrie er und hingte wütend ein.

Die Frau zog sich sofort für den Ausgang um. Sie war durch den Brief so erschreckt, daß sie sich gar keine Mühe gab, vorteilhaft zu erscheinen.

★

Im Bahnhofrestaurant waren um elf Uhr bereits alle Tische besetzt. Die Frau blieb an der großen Doppeltür stehen und suchte die Tische ab. Ihr Mann war noch nicht da. Sie setzte sich an einen Tisch, an dem ein älterer und ein jüngerer Herr speisten. Der Jüngere erhob sich zu einer Verbeugung, setzte sich aber sofort wieder, als er ihr ins Gesicht gesehen hatte. „Ich muß fürchterlich anstrengen, dachte sie ärgerlich.“

Der älteste Herr beachtete sie gar nicht. Er lächelte häßlich seine Suppe aus. Dabei las er im Adreßbuch. Mitunter machte er Notizen in ein Taschenbuch. Der Kellner nahm den leeren Suppenteller fort, setzte den Speiseteller vor und das Tablett mit den Speisen. Der Besende schob achlos und wahllos die Speisen auf den Teller und stocherte die Brocken heraus. Er aß, ohne daß er sah, was er aß.

Ihr Mann kam kurz vor zwölf Uhr. Er begrüßte sie lässig und verlangte sofort den Brief. Sie war der Auffassung, daß es unvorsichtig sei, im vollen Lokal darüber zu sprechen. Er widersprach, weil er keine Lust hatte, anders wohnen zu gehen. Aber sie beharrte bei ihrer Meinung.

„Gut,“ sagte er schließlich, „gehen wir in den Stadtpark!“

Unterwegs gab sie ihm den Brief zu lesen. „Ich möchte doch verteuert gerne wissen, woher der Kerl die Geschichte weiß!“ sagte er.

„Hast du soviel Geld bei dir?“ fragte sie.

„Ich bin doch kein Millionär!“

„Dann mußt du es eben besorgen. Ich habe nichts mehr!“

Das war nicht wahr. Aber sie sah nicht ein, warum sie das Geld geben sollte.

„Es ist einfach undenkbar, daß das jemand weiß!“

Er hatte gar nicht gehört, was sie gesagt hatte.

„Jedenfalls weiß er es!“ sagte sie gereizt darüber, daß er nicht zuhörte. „Wann kannst du mir das Geld geben? Ich habe fürchterliche Angst!“

„Ich denke gar nicht daran, zu bezahlen. Billig war der Kram sowieso nicht und hinterher noch ausmisten lasse ich mich erst recht nicht!“

Es war völlig unüberlegt, was er sagte. Aber er ärgerte sich, einmal über seine Frau und dann über die unerwartete Geldausgabe. Er glaubte nicht daran, daß sie zu vermeiden war. Aber er brauchte ein Ventil für seinen Ärger und darum widersprach er.

„So!“ zischte sie böse. „Dir passiert ja nichts!“

Sie zitterte vor Empörung.

„Ach was,“ sagte er, „deine Befürchtungen sind ja lächerlich! Dir kann gar nichts passieren!“

Sie erwiderte höhnlich:

„Das behauptest du so kühn. Du kiest wohl keine Zeitungen? Wenn du mir nicht das Geld gibst, leide ich es mir. Ich bin doch nicht verzückt und gehe womöglich noch ins Gefängnis!“

Er sah ein, daß er so nicht weiterkam. Er sagte:

„Ich mache dir einen Vorschlag. Ich fahre jetzt zu Salomon. Wenn ich mich beeile, erwische ich ihn noch in seinem Büro. Zum Essen bin ich zu Hause. Bis dahin hat die Sache noch viele Zeit!“

„Ich mache dir einen Vorschlag. Ich fahre jetzt zu Salomon. Wenn ich mich beeile, erwische ich ihn noch in seinem Büro. Zum Essen bin ich zu Hause. Bis dahin hat die Sache noch viele Zeit!“

Er ließ die Frau stehen und lief hinter einer Straßengasse her, die vorbeigefahren war. Er erreichte sie nicht. Atemlos gab er die vergebliche Jagd auf und winkte eine Taxe herbei.

★

Rechtsanwalt Dr. Salomon war im Begriff, Mittag zu machen, als Mayer kam.

„Das kostet Ueberstunden!“ scherzte er.

Er bot Zigarren an. Mayer drehte die Zigarre nervös zwischen den Fingern. Er konnte sich nicht entschließen, zu sprechen.

„Na?“ ermunterte der Rechtsanwalt.

„Schließen Sie los!“

„Die Sache ist verdammt diskret.“

„Sie tun genau so, als könnten wir uns erst seit gestern!“

„Es ist eine ganz intime Geschichte.“

„Wofür sind wir Rechtsanwälte denn da? Haben Sie jemanden umgebracht? Wollten Sie mit der Kaffe durchgehen? Konkurs in Sicht oder haben Sie nur einen kleinen Bankseinbruch vor? Alles Sachen, die ich zur besten Befriedigung meiner Klienten schon bearbeitet habe. Alter Praktiker. Erste Kraft am Platze. Unberufen!“ Er klopfte dreimal unter seinen Schreibzettel.

Mayer gab ihm den Brief.

„Böse Sache“, sagte Dr. Salomon, nachdem er ihn gelesen hatte. „Da werden Sie wohl dran glauben müssen. Das ist eine Goldbatterie für diese Brüder. Das etelhafteste Geschäft übrigens. Aber verdienen tun die Kerle, davon können Sie sich kaum ein Bild machen. Ueberlegen Sie selbst: bei rund einer Million Fälle pro Jahr nach der amtlichen Statistik!“

„Ein Halsen ist dabei, sie war in der Schweiz!“

Der Rechtsanwalt rief:

„Aber dann ist doch alles in bester Ordnung. Paragraph vier, Ziffer drei des Strafgesetzbuches. Worüber regen Sie sich denn da noch auf? Lassen Sie den Kerl doch einfach verhaften!“

„Sehe ich so blöde aus? Und nachher der Skandal?“

„Machen Sie es nicht, haben Sie den Kerl dauernd am Hals. Und zahlen Sie nicht, dann kommt die Geschichte ganz bestimmt ins Gerede. Zeigen Sie ihn an, dann ist die Sache für Sie vollkommen erledigt. Der Mann hält seinen Rand und Sie sind ihn los. Sein Geschäftsgeheimnis läßt der nicht. Er nimmt die paar Monate Gefängnis, die er bekommt, getrost auf den Buckel. Das ist Geschäftsrisiko. Lassen Sie ihn verhaften. Das ist das Vernünftigste, was Sie tun können. Na.“

Mayer konnte nicht schlüssig werden.

„Soll ich die Polizei anrufen?“ drängte der Rechtsanwalt.

„Meinetwegen!“ gab Mayer ihm die Entscheidung frei.

„Ihre Frau muß natürlich mit dem Geld da sein, damit wir den Bruder in flagranti erwischen. Können Sie nicht auch da sein? Ich werde auch kommen. Aber sagen Sie Ihrer Frau nichts von der Verhaftung, der Kerl riecht sonst Lunte.“

„Ich bin auch da,“ sagte Mayer.

Die Frau hatte voller Unruhe gewartet. Sie bestürmte ihren Mann mit Fragen.

„Was sagt Salomon? Was sollen wir machen? Nun rede doch schon endlich!“ drängte sie.

„Du mußt hingehen. Es ist eine Schweinerei.“

„Was habe ich dir gesagt?“ erwiderte sie triumphierend. „Du weißt ja immer alles besser!“

Sie ließ das Essen austragen. Er aß mit gutem Appetit. Das ärgerte sie. Sie konnte vor Aufregung keinen Bissen schlucken.

„Hast du das Geld?“

„Donnerwetter, das hätte ich beinahe vergessen, dir zu geben,“ sagte er lachend.

Er gab ihr das Geld.

„Kannst du nicht mitgehen?“ fragte sie. „Du könntest dir eigentlich denken, daß mir das nicht so einerlei ist, hinzugehen.“

Sie versuchte recht lebenswürdig zu sein, um ihn nicht zu verärgern.

Er sagte nichts.

Sie fragte noch einmal.

„Ich werde schon um drei Uhr hingehen. Du kommst dann nicht einmal zu spät ins Büro. Wer weiß, was das für ein Verbrecher ist. Aber wie mir zumute ist, ist dir egal!“

„Ich habe ja verteuert wenig Zeit,“ sagte er und tat, als koste es ihm viel Ueberwindung, „aber gut, ich bin auch da. Du mußt natürlich so tun, als wärest du allein.“

★

Im Cafe Siebert saßen um drei Uhr fünf Gäste, vier Herren und eine Dame. Die Dame aß Sahnetorte. Zwei Herren spielten Schach. Sie saßen in der Mitte des Lokals an einem besonderen Tisch. Ein bekümmert und heruntergekommen aussehender Mann saß am Fenster, ein großer, unterlegter Mann, der durch eine Glage, auf der zwei rote Narben waren, auffiel, in der Nähe der Tür. Die schwarze Mappe lag auf seinem Tisch.

Frau Mayer setzte sich so, daß sie das ganze Lokal überblicken konnte. Sie bestellte Tee. Sie war äußerst nervös durch die Spannung und Aufregung, in der sie sich befand.

Um fünf Minuten nach drei Uhr kamen gleichzeitig, als hätten sie sich draußen verabredet, Mayer und der Rechtsanwalt. Sie begrüßten unauffällig die Frau. Mayer sah sie erwartungsvoll an. Sie zuckte mit den Schultern.

„Er scheint noch nicht da zu sein,“ sagte Mayer zu dem Rechtsanwalt.

„Wo sehen wir uns hin?“

„Möglichst so, daß wir alle im Auge haben.“

Sie fanden einen geeigneten Platz in der Nähe des Büfets. Sie bestellten Kaffee und Zeitungen.

Der Rechtsanwalt sagte:

„Er kann durchaus schon hier sein und spannt die Lage.“

„Wer sind denn die Kriminalbeamten?“

Der Rechtsanwalt sah prüfend die Gäste an.

„Vermutlich die Schachspieler, sie wollen am wenigsten auffallen.“

Die Unruhe der beiden bekannten Männer beruhigte die Frau etwas. Sie bestellte Kuchen nach. Sie hatte Hunger bekommen. Bis um ein Viertel vor vier Uhr kamen noch fünf Gäste. Die Frau, die Sahnetorte gegessen hatte, ging von den Hingekommenen besch niemand eine schwarze Mappe.

Punkt vier Uhr legte der bekümmert aussehende Mann am Fenster eine Mappe auf den Tisch. Die Mappe war schwarz.

Die Frau erschraf und wartete gespannt. Der Mann legte nach einigen Augenblicken auch den Brief darauf.

Der Rechtsanwalt, der den Vorgang ebenfalls beobachtet hatte, flüsterte:

„Da ist er!“

„Wo?“ fragte Mayer, rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum und sah sich um.

„Bleiben Sie doch um Gotteswillen ruhig sitzen; Sie machen ihn ja auf uns aufmerksam!“ der Rechtsanwalt.

Er bohrte in seine Zeitung ein Loch und beobachtete dadurch den Mann am Fenster. Mayer machte es ihm nach. Der Glockopf an der Türe sah ihnen belustigt zu.

Mayer war schwer enttäuscht. Der Mann am Fenster sah erschreckend heruntergekommen aus. Er hatte keinen sauberen Kragen um. Die Krawatte, verblühen und zerstückelt, sah aus wie ein Strid. Jeden Augenblick sah der Mann nach ihrem Knoten und geriet ihn in die richtige Lage zurück. Der schäbige Anzug sah wie ein Sod. Der Mann war schlecht rasiert, das Gesicht grau, ungesund und hohlwangig. Nur die Hände des Mannes waren verhältnismäßig gepflegt. Er rührte seinen Kaffee dauernd, ohne zu trinken.

Der Mann entsprach in keiner Beziehung den Erwartungen, die Mayer an ihn gestellt hatte. Mayer hatte einen Mann erwartet, der ausah wie ein Vampir, wie ein Erpresser im Film. Statt dessen sah er einen Mann, der wie ein Arbeitsloser erschien. Mayer war kein mutiger Mann, aber diesen kümmerlichen Menschen in die Presse zu hauen, hatte er unbändige Lust. Es juckte ihm förmlich danach in den Händen. Er war grenzenlos empört über die lumpige Erscheinung von Mensch, die ihn, Mayer Getreide en gros, in Aufregung versetzt hatte. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht hinüberzugehen und zuzuschlagen. Der Mann hätte sich kaum gewehrt, so erbarmlich sah er aus.

„Sitzen Sie doch ruhig!“ sagte ärgerlich der Rechtsanwalt. „Sie machen ihn ja aufmerksam. Nachher geht er uns noch durch die Lappen. Er wird es kaum selber sein. Der ist sicher nur vorgeschoben. Wahrscheinlich holt er nur das Geld ab, ohne eine Ahnung zu haben, warum es geht.“

Mayer war wieder interessiert.

Seine Frau wußte im Augenblick nicht, was sie machen sollte. Sie sah erwartungsvoll Mayer an. Mayer zwinkerte mit den Augen und wies mit dem Kopf nach dem Mann am Fenster hin. Dabei lachte er. Ueber das Lachen ärgerte sich die Frau. Sie begriff einfach nicht, daß man in einem solchen Augenblick lachen konnte. Sie machte ein böses Gesicht. Mayer, der den Grund ihrer Verärgerung nicht wußte, sah sie erlaunt an. Aber sie beachtete ihn nicht mehr. Sie sah auffordernd den Mann am Fenster an. Er wurde unter ihren Blicken abwechselnd weiß und rot und saß noch öfter als vorher nach der Krawatte.

Die Frau dachte — was für ein Prolet — und beschloß, nur sechzig Mark zu geben. Sie wartete noch einige Minuten, aber der Mann am Fenster machte keine Anstalten, zu ihr zu kommen. Er rührte sich nicht von seinem Platz. Da ging sie zu ihm hin.

„Sie erlauben doch?“

Sie setzte sich ihm gegenüber.

Der Mann wurde noch verlegener. Die Frau wurde dadurch ganz sicher.

„Ich bin Frau Mayer,“ sagte sie, „geben Sie mir den Brief!“

★

Die Fortsetzung dieses spannenden Romans, der sich mit jenen Fragen beschäftigt, die jede Frau angehen — das Recht auf den eigenen Körper, Verhütung oder Abtreibung — lesen Sie in Nummer 1 der „AZ“, der reichhaltigen illustrierten aller Wertigkeiten. Sie erhalten diese auf Anforderung von jedem Zeitungsboten oder Kolporteur frei Haus für nur 20 Pf. Die „AZ“ gewährt außerdem ohne Preisausschlag jedem Dauerabonnenten eine Betriebs-, Verkehrs- und Sport-Unfallbeihilfe von 100 Mark. Verlangen Sie von Ihrem Boten oder Kolporteur den Unfallbeihilfe-Anmeldebogen.

Die „AZ“ bietet Ihnen außer diesem Roman: aktuelle Bildberichte, Sport, wissenschaftliche Abhandlungen, Naturbilder, Bilder aus Sowjetrußland, Schach, Rätsel, Kinder-„AZ“ und vieles andere mehr. Falls Sie durch Boten oder Kolporteur nicht beliefert werden, wenden Sie sich direkt an

Neuer Deutscher Verlag
Willy Münzberg, GmbH.
Berlin W. 8, Wilhelmstraße 8.

PROLETARISCHES FEUILLETON

Wo waren Sie? / Von Giovanni Germanetto

Die Welle der Reaktion in Italien drohte die noch übriggebliebenen Arbeiterorganisationen zu verschlingen. Es wurde von Tag zu Tag schwieriger, die Verbindung mit den Massen aufrechtzuerhalten.

Unsere Versammlungen fanden an den unwahrscheinlichsten Orten statt: auf Friedhöfen, Kasthöfen, oder den Heuböden der Gebirgsdörfer. Eine Bezirkskonferenz hielten wir in einer verlassenen Mühle, eine andere in einer halbverfallenen Burg ab.

Einmal sollte hoch in den Bergen eine Sitzung des ZK stattfinden. Es war im Winter Ende 1925. Ich mußte sieben Stunden hintereinander die Bergpfade hinaufklettern, um die Schäferhütte zu erreichen, in der die Sitzung stattfinden sollte. Dafür waren wir aber hier ganz sicher. Wir führten ruhig unsere Sitzung zu Ende, während die Mitglieder unserer Zu-



gendgruppe die Zugänge bewachten, um uns vor unangenehmen Ueberraschungen zu bewahren. Aber um diese Jahreszeit verirrt sich niemand in diese Höhe.

Zum Abschluß sangen wir die Internationale. Schnee und Eis hörten diese Hymne das erste Mal. In der Stille der Alpenwelt, in diesem seltenen Moment der Ruhe erschütterte sie die Herzen der kampfgestählten, an Gefängnis, Verfolgung und Opfer gewöhnten Menschen.

Einige Zeit vor dem kommunistischen Parteitag wurde die Überwachung der Kommunisten noch verschärft. Ich konnte buchstäblich keinen Schritt mehr ohne „Schatten“ gehen. Ich hatte mich aber fest entschlossen, zum Parteitag zu fahren, bis jetzt hatte ich noch keinen einzigen veräußert.

Der mir zugeteilte Polizeilagent erhielt Verstärkung. Die beiden Spitzel lösten sich gegenseitig ab und ließen mich keinen Augenblick aus den Augen. Ich konnte nachts noch so lange aufbleiben, sah ich zum Fenster hinaus, erblickte ich immer einen, der unter meinen Fenstern auf und ab spazierte.

Trotzdem fand sich ein Ausweg. Und wie immer ein ganz einfacher. Als ich einmal zu einer Versammlung ging, bot sich mir ein Mittel, meinem unzerstörlichen Gefährten zu entschlüpfen. Tagsüber hielt ich dieser, um mich besser beobachten zu können, gewöhnlich in einer Torenfahrt auf der gegenüberliegenden Straßenseite auf. Durch unsere Straße fuhr eine Straßenbahn, deren Haltestelle sich nicht weit von meiner Wohnung befand. Von Zeit zu Zeit geschah es, daß sich zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Straßenbahnen trafen, mit so eine ziemlich lange Deckung bietend, da die Straßenbahnen hier zwei Wagen führten.

Ich ging also in den Flur hinunter, wartete einen solchen Augenblick ab und konnte so unbemerkt das nächste Café erreichen. Hier trank ich eine Tasse Kaffee, wartete das nächste glückliche Straßenbahnzusammentreffen ab und legte die nächste Etappe zurück, bis zum Tabakladen. Nach weiteren zwei ähnlichen Stappen war ich an der Straßenbahnhaltestelle. Diese Methode sparte ich für den äußersten Notfall auf und wandte sie nun an, um zum Parteitag zu fahren.

Die Reise erfolgte ohne Zwischenfall, obwohl der Parteitag diesmal im Ausland stattfand und ich die Grenze mit dem Paß eines anderen überschreiten mußte, vielleicht verlief alles gerade aus diesem Grunde so glatt.

Es war dies der dritte Parteitag der kommunistischen Partei Italiens und der bedeutendste. Die Eröffnung des Parteitages fiel mit dem zweiten Jahrestag von Lenins Tod und auch mit dem Jahrestag der Gründung unserer Partei zusammen, was der Veranstaltung einen besonders feierlichen Charakter gab.

Unbeachtet von der ausländischen Polizei führten wir glücklich unseren Parteitag zu Ende und kehrten ebenso glücklich nach Mailand zurück. Hier aber war es mit dem Glück aus. Kaum war ich zu Hause angekommen, als die Polizei kam und mich zum Polizeipräsidium brachte. Noch nie hatte ich den guten Polizeipräsidenten in einer solchen Wut gesehen.

„Wo waren Sie diese zwei Wochen?“

„Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich nicht unter Polizeiaufsicht stehe und mich aufhalten kann, wo ich will,“ erwiderte ich.

„Was ist das für ein Ton,“ brüllte der Polizeipräsident puterrot vor Wut. „Ich lasse Sie einsperren! Mit mir ist

nicht zu spaßen! Machen Sie geschnitten Schlupf! Sie waren auf dem Parteitag der kommunistischen Partei, das wissen wir. Auch Serati Gramci, Grieco und andere waren dabei. Wollen Sie das bestreiten?“

„Ich bin italienischer Staatsbürger und befinde mich nicht unter besonderer Aufsicht der Schuttpolizei,“ wiederholte ich, „obwohl Sie mich in Wirklichkeit schärfer beobachten lassen als die Leute, die unter Polizeiaufsicht stehen. Trotzdem stehe ich eben offiziell nicht unter solcher Aufsicht und kann folglich fahren, wohin ich will. Was meine Teilnahme am Parteitag betrifft, so bin ich nicht verpflichtet, auf diese Frage zu antworten.“

„Ich diese Kommunisten!“ rief der Polizeipräsident pathetisch aus. „Warum können Sie Ihre Parteitags nicht legal veranstalten wie alle übrigen Parteien?“

„Die gesamte Vorbereitung des Parteitages erfolgte doch in unserer Zeitung.“

„Ja, die Vorbereitung. Aber der Parteitag! Was befürchten Sie denn? Ich weiß, daß Sie die Genehmigung leicht bekommen, wenn Sie darum ersuchen würden.“

„Vielleicht,“ erwiderte ich, „aber wir haben in dieser Hinsicht schon Erfahrungen: Wir haben z. B. die Erfahrung gemacht, daß nicht einmal eine Versammlung von fünf Personen genehmigt wird.“

„Sie waren also auf diesem Parteitag?“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich diese Frage nicht beantworten werde, auch dann nicht, wenn Sie mich verhaften.“

„Hören Sie mal,“ sagte der Polizeipräsident in veränderterem Ton, „ich möchte nur eines wissen, wo hat der Parteitag stattgefunden? In derselben Lage sind jetzt noch 72 Menschen, die 72 Polizeipräsidenten der italienischen Provinzen. Ich will Ihnen nur die eine Frage stellen: Hat der Parteitag in Mailand getagt? Antworten Sie ja oder nein, und Sie sind frei.“

Der schlaue Petjka / Von S. Panteljew

Der kleine Strolch Petjka kommt in ein Heim für verwaarloste Kinder. Bei sich trägt er eine gestohlene Uhr. Als er bei der Aufnahme gebadet wird, weiß er nicht, wo er sie verstecken soll. Kurz entschlossen steckt er sie in den Mund.

Die Uhr war kaum verstaubt, da kam der Deutsche wieder herein. Petjka kletterte ins Bad, ins warme Wasser. Im Nu wurde das Wasser trübe. Kein Kunststück: sein letztes warmes Bad hatte er vor fünf Jahren genommen. Zu seinem großen Pech aber war der Deutsche ein gesprächiger Mann. Während er ihm den Kopf einseifte, sprach er unaufhörlich. Er wollte alles erfahren, interessierte sich für alles.

Petjka schweig. Petjka hatte die Uhr im Mund. Er nickte, bald zustimmend, bald verneinend, je nach dem.

Seine Schweigsamkeit verstimmte wohl den Deutschen, denn er stellte den Redestrom ein. Er wechselte das Wasser. Er ließ



das schmutzige ablaufen und öffnete dann beide Hähne. Damit frisches Wasser, kaltes und heißes, hereinließ. Dann ließ er sich auf einen Stuhl in der Ecke und nahm die Zeitung. „Bleib so sitzen, damit der Schmutz aufweicht... Wenns zu heiß wird, sag's.“

Petjka nickte.

Das Wasser floss in Strömen aus dem Hahn. Es wurde immer heißer, es kochte geradezu. Der Deutsche las unbefürmert seine Zeitung weiter.

Schließlich hielt es Petjka nicht mehr aus, tauchte unter und spuckte die Uhr aus. Dann schlief er hoch und schrie, so laut er konnte: „Heiß!“

Der Deutsche sprang auf, warf die Zeitung hin, tauchte die Hand ins Wasser und brüllte:

„Junge! Junge! Bist du verrückt? Schnell raus! Schnell!“

Er packte Petjka an den Schultern und zog ihn heraus. Er hatte eine große Wut auf ihn und schrie: „Warum sagst du denn nichts? In dem Wasser kann man ja ein Huhn kochen.“

Er ließ viel kaltes Wasser ins Bad laufen und seifte dann wieder Petjkas Rücken ein.

Während dieser Prozedur tastete Petjka mit den Händen den Boden der Wanne ab. Er suchte die Uhr. Endlich riefen seine Finger an einen glatten runden Gegenstand. Er steckte ihn in den Mund. Diesmal ging es aber sehr schmerz. Vielleicht war die Uhr von der Hitze geschmolzen oder der Mund vom Waschen kleiner geworden...

Die Neugierde des Herrn Polizeipräsidenten überraschte mich nicht im geringsten: Mussolini hatte der Polizei, die unseren Kongress verschlafen hatte, einen gehörigen Küffel verabreicht.

Der Polizeipräsident bestete lebende Wugen auf mich. Ich bin überzeugt, daß er mich, wenn ich ihm geantwortet hätte, wirklich freigelassen hätte. Doch ich weigerte mich, zu antworten. Das Gesicht des Polizeichefs verdunkelte sich. Er stand auf. Auch ich stand auf. Einen Augenblick schien es, als wolle er sich auf mich stürzen, aber dann gewann er die Selbstbeherrschung wieder und fragte:

„Warum wollen Sie nicht antworten?“

„Weil ich dazu nicht verpflichtet bin!“

„Ja, ich weiß, Ihr Kommunisten seid Starrköpfe. Aber wir werden schon mit euch fertig werden. Die neuen Gesetze...“

Er hielt plötzlich inne.

„Wir wissen schon. Und werden kämpfen.“

Wir entnehmen diese interessante Schilderung den Erinnerungen eines führenden Genossen der illegalen kommunistischen Partei Italiens, die unter dem Titel: „Genosse Kupferbart“ in der Reihe des „Internationalen Romans“ des Internationalen Arbeiterverlages erschienen ist. Besonders interessant und aktuell für jeden deutschen Arbeiter ist jener Teil des Buches, aus dem wir die obenstehende Erzählung nahmen und die den Kampf und die Arbeit der kommunistischen Partei unter der Herrschaft des Faschismus schildern.

Jeder klassenbewusste Arbeiter muß sich in der gegenwärtigen politischen Situation vertraut machen mit den Erfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung in jenen Ländern, wo sie unter faschistischer Diktatur und Terror illegal zu arbeiten gezwungen ist. Neben Germanettos „Genosse Kupferbart“ sei deshalb auch hingewiesen auf Schapolskys „Unter dem Banner des Marxismus“, Wladimirs Aufsichtungen eines Bolschewiks und Jaroslawskis „Aus der Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion“, die von der unterirdischen Arbeit der Bolschewiki unter dem Faschismus erzählen. Für jeden Arbeiter sind solche Bücher gerade jetzt sehr interessant und lesenswert.

Der Deutsche splüte ihn mit frischem Wasser ab.

„So. Bleib sitzen. Ich hole Kleider für dich.“ Petjka sah im Seifenwasser. Plötzlich merkte er, daß das Wasser abnahm. Als der Deutsche zurückkam, sah Petjka in der leeren Badewanne.

„Warum hast du das Wasser ablaufen lassen? Es ist schade, nach in der trockenen Badewanne zu sitzen.“

Petjka wußte nicht, warum das Wasser abgelaufen war.

„Na, gut,“ sagte der Deutsche. „Zieh dich schnell an. Bald wird gegessen.“ Er reichte ihm einen ganzen Haufen Kleider. Alles nagelneu, alles sauber.

Petjka begann sich anzuziehen. Zum ersten Mal in seinem Leben zog er eine Unterhose an. Der Deutsche schaute zu und lächelte. Auch Petjka lächelte.

Plötzlich wurde der Deutsche ernst. Mißtrauisch musterte er Petjkas Gesicht und fragte: „Was hast du im Mund? Was glänzt denn da?“

Petjka wandte sich ab und zuckte mit den Schultern, als ob er sagen wollte: „Unfinn! Es lohnt sich nicht, darüber ein Wort zu verlieren!“

Doch der Deutsche ließ nicht locker. Er griff nach Petjkas Mund.

„Nach die Zähne auf! Was hast du im Mund? Was hast du denn da versteckt?“

„Spuck's aus!“

Petjka seufzte tief auf, gab der Uhr mit der Zunge einen Stoß und spuckte sie aus, direkt dem Deutschen in die Hand.

Er konnte aber kaum einen Schrei des Entsetzens unterdrücken.

Was da auf der Hand des Deutschen lag, war keine Uhr, sondern ein Messingstößel, so, wie man ihn für die Badewanne gebraucht.

Petjka bekam Niesenangst. Auch der Deutsche war entsetzt. Er hielt Petjka für wahnsinnig.

„Sag mal, Junge, warum hast du dir den Stößel in den Mund gesteckt? Darf man denn das? Metallgegenstände in den Mund stecken?“

Petjka wußte nicht, was er sagen sollte. Er gab den ersten Unfinn von sich: „Hunger,“ mummelte er. „Ich hab' solchen Hunger.“

Dabei schielte er immer nach der Badewanne. Wo ist die Uhr?

Doch die Wanne war leer. Nur ein nasser Waschlappen lag darin. Sicher war die Uhr unter dem Waschlappen. Wenn der Deutsche aus dem Zimmer ging, konnte er sich die Uhr holen. Aber der Deutsche warnte und wachte nicht. Er bemitleidete Petjka von ganzem Herzen:

„Du großer Gott! So was! So'n Messingding kann man doch nicht essen. Der ist hart! Da, schau nur...“

Er warf den Stößel in die Wanne. Das Metall klirrte. Plötzlich sah Petjka, daß der Deutsche sich nach dem Waschlappen bückte.

Er überlegte nicht lange, er warf sich lang hin auf den Boden und schrie: „Auu!“

Der Deutsche stürzte herbei: „Was ist los? Was hast du?“ Petjka schrie ununterbrochen und zuckte krampfhaft mit dem ganzen Körper: „Auu!“

Der Deutsche regte sich endlich auf. Er rannte hin und her, warf einen Stuhl um und kümmte aus dem Zimmer.

Da machte sich Petjka über den Waschlappen her. Tatsächlich! Die Uhr lag darunter. Petjka packte sie, trocknete sie ab, schaute sie verzückt an. Das Gold leuchtete wie die Sonne... Ganz begeistert steckte er die Sonne in die neue, feinstatische Hosentasche...

Schafft Rote Hilfe!

Die schlesische Klassenjustiz marschiert an der Spitze

Schon immer hat sich die herrschende Klasse in Zeiten gesteigerter Klassengegnung der Klassenjustiz bedient, um die revolutionären Kräfte unschädlich zu machen, um damit der revolutionären Bewegung das Ausmaß zu brechen. In Deutschland zeigte nach der Revolution neben dem Schreckensregiment des weißen Terrors die Klassenjustiz ein, um Tausende von Arbeitern in Zuchthäuser und Gefängnisse zu bringen, und damit die Führer von den Massen zu trennen. Aber selten hat dieses Organ des staatlichen Machtapparates eine solche Massenarbeit am fliegenden Bande geleistet, wie in diesem Jahre.

Annähernd 8000 Anlagen wurden gegen Arbeiter, Funktionäre und Redakteure wegen der verschiedensten politischen Delikte erhoben. Über 1500 Arbeiter sind bereits abgeurteilt.

Besonders hart zeigte die Klassenjustiz nach dem 11. September ein. Das Anschwellen der Stimmenzahl für die kommunistische Partei zeigt unseren Gegnern die Revolutionierung breiter Schichten und das Bekenntnis von Millionen von Arbeitern zur kommunistischen Partei, der einzigen Partei, die das Proletariat durch Kampf zum Siege über das heutige System führt. Ungehörig harte Strafen werden von diesem Tage ab für jede revolutionäre Tat, die ja in den Augen der heutigen Machthaber Verbrechen sind, verhängt. Die schlesischen Richter wollen ihren Kollegen im übrigen Deutschland nicht nur nicht nachstehen, sie wollen diese augenscheinlich an Tüchtigkeit noch übertreffen. Polizei und Nazis leisten bei der Jagd der Klassenrichter auf revolutionäre Arbeiter Zutreiberdienste. Aber auch die sozialfaschistischen Gewerkschaftsführer scheuen sich nicht, ihnen in Gewerkschaftsverfammlungen mißliebige werdende Arbeiter vor die Schranken des Klassengerichtes zu bringen. In Schlesien hatten wir

in knapp einem Jahre 58 Prozesse zu führen, in denen 272 Arbeiter angeklagt waren.

In all diesen Prozessen konnte die Rote Hilfe einen Rechtsanwalt stellen. Nur dadurch gelang es, bei 81 Angeklagten Freisprüche zu erlangen. Gegen 191 Arbeiter wurden insgesamt 710 Monate, das sind 65 Jahre und 8 Monate, Gefängnis verhängt. Hinzu kommen noch Geldstrafen in Höhe von 740 Mark. Besonders hervorgerufen haben sich die Gerichte in Görlitz, Glogau, Brieg und Oels. Erst in den letzten Tagen, kurz vor dem Feste der christlichen Nächstenliebe, magte es ein junger Görlitzer Staatsanwaltschaftsrat, ohne jeden Schuldbeweis gegen einige Arbeiter hohe Zuchthausstrafen wegen Landfriedensbruch zu beantragen.

Dort, wo die Richter belastendes Material, das zur Anklage führen soll, nicht zusammenbekommen können, gehen sie mit den mittelalterlichsten Foltermethoden gegen Arbeiter vor. Einschüchterungsversuche durch Kriminalbeamte, Lügen, vollständige Abgeschlossenheit der Untersuchungsgefängnisse sind die Mittel, mit denen man revolutionären Arbeitern die „Schuld“ nachweisen will.

Ungebrochen und frohen Mutes haben all unsere Klassen Genossen ihre Strafen auf sich genommen. Sie wissen, daß der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse ein Kampf des Rechtes ist, der Opfer fordert. Sie wissen aber auch, daß der Tag nicht mehr allzu fern ist, wo wir abrechnen werden mit all jenen, die sich gegen das Proletariat vergangen haben. Auch die härtesten Strafen werden den eisernen Kampfeswillen der Arbeiterklasse nicht brechen. Für jeden unserer Genossen, der uns auf Monate oder Jahre verläßt, um sie hinter Gefängnismauern zu verbringen, werden 10 bis 20 neue Kämpfer draußensehen. Sie alle wissen, daß uns gemeinsam verbindet die Rot und das Glend und der Kampfgeist, der uns davon befreit wird. Sie wissen aber auch, daß ein stählernes Solidaritätsband die revolutionäre Arbeiterklasse zusammenhält.

Solgende Ortsgruppen haben ihr Sammelfoll überföhrt

Ortsgruppe	Sammelfoll Mt.	erreicht	115 Mt.
Primkenau	150	470	
Görlitz	20	42	
Trebnitz	30	90	
Nieder-Salzbrunn	100	110	
Tannhausen	10	22	
Breslau-West	100	110	
Niesky	2	79	
Hermshorst	2	22	
Spurwitz	10	12	
Sangerhieselau	150	163	
Salbau	10	17	

Wir veröffentlichen hiermit nur diejenigen Ortsgruppen, die ihr Sammelfoll teilweise um das Dreifache überschritten haben. Das Gesamtergebnis der einzelnen Ortsgruppen werden wir nach Abschluß der Kampagne veröffentlichen. Eine Reihe von Ortsgruppen hat überhaupt noch nichts abgerechnet, und wir werden auch diese in der Zeitung bekanntgeben.

Über 500 Mark sind von Ortsgruppen eingegangen, obz. Abrechnung, so daß eine Verbuchung noch nicht erfolgen konnte und wir nicht wissen, ob diese Gelder auf Konto Abrechnung oder Winterhilfskampagne gutgeschrieben werden sollen. Wir erwarten, daß bis zum 15. Januar alle Ortsgruppen das, was sie bisher veräußert haben, noch nachholen und umgehend abrechnen.

Einige Ortsgruppen der KPD. haben sich auch an der Sammlung beteiligt und bereits Beträge abgerechnet, aus Orten, wo von der KPD. noch keine Ortsgruppe besteht.

Die Winterhilfskampagne der KPD.

In einer Zeit des schwersten Polizei- und Justizterrors haben wir in diesem Jahre unsere Winterhilfskampagne begonnen. Es verging in den letzten zwei Monaten wohl keine Woche, wo nicht 2 bis 3 Termine wegen Landfriedensbruchs, Hochverrats, schwerer Körperverletzung u. dgl. durch unseren Anwalt wahrzunehmen waren. Es ist uns trotzdem gelungen, in allen größeren Prozessen den Rechtsschutz zu übernehmen.

Groß sind natürlich die Geldmittel, die von der KPD. aufgebracht werden müssen, um allen Anforderungen auf finanziellem Gebiet nachzukommen. Die Winterhilfskampagne sollte uns einen Teil der Mittel aufbringen, die benötigt werden zur weiteren Durchführung unseres Solidaritätswerkes.

Das Sammelfoll, welches wir den Ortsgruppen stellten, betrug 4000 Mark. Rund 2000 Mark sind bis jetzt aufgebracht, und wir

hoffen, daß auch die restlichen 1000 Mark durch eine gesteigerte Aktivität noch aufgebracht werden. Vor allem hoffen wir, daß die Ortsgruppen, die bisher noch nichts unternommen haben, um ihr Soll zu erreichen, dies nachholen werden. Es darf keine Ortsgruppe geben, die sich nicht an unserem Solidaritätswerk beteiligt, genau so wie es keinen einzigen Genossen oder Arbeiter geben darf, der, durch Polizei und Nazis geprügelt und dann vor die Klassenjustiz gebracht wird, von uns ohne Rechtsschutz bleibt. Dies kann aber nur gelingen, wenn jedes Mitglied unserer Organisation bei allen unseren Kampagnen an der Organisation und Durchführung derselben mitwirkt. Wir hoffen aber auch, daß die uns befreundeten Organisationen, die besonders stark dem Terror ausgesetzt sind, in Orten, wo wir noch keine Ortsgruppen haben, mitwirken, die Munktion für den Kampf gegen Faschismus, Polizeiterror und Klassenjustiz heranzuführen. Das überaus gute Ergebnis, das wir an anderer Stelle veröffentlichten, einiger zum Teil ganz junger Ortsgruppen, zeigt, daß es durchaus möglich ist, bei Anwendung von richtigen Methoden und bei Einbringung von Kräften, trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage, für unsere Gefangenen und ihre Angehörigen die Gelder aufzubringen, die für ihre Verpflegung notwendig sind.

Unsere proletarische Ehrenpflicht ist es, für jene Genossen, die

1500 neue Mitglieder für November und Dezember

Gleichlaufend mit unserer diesjährigen Winterhilfskampagne ging eine Werbung neuer Mitglieder. Wir hatten hierfür für den Gesamtbezirk ein Soll von 500 neuen Mitgliedern gestellt, das um das Dreifache überschritten wurde. An uns wird es nun liegen, diese neuen Mitglieder sofort in den Rahmen unserer Arbeit einzuspannen und sie zu guten Klassenbewußten Kämpfern zu erziehen. Vorbedingung dafür aber ist, daß wir in unsere Organisation noch mehr politisches Leben hereinbringen. Dazu ist notwendig, daß in allen Ortsgruppen regelmäßig Mitgliederverfammlungen durchgeführt werden, in denen die Mitglieder mit der politischen Lage vertraut gemacht werden und mit den Aufgaben, die uns daraus erwachsen. Was wir in unserer Organisation immer noch zu bemängeln haben, ist, daß viel zu wenig Initiative von unten entfaltet wird. Die Ortsgruppen warten immer noch zu sehr auf Anweisungen von der Bezirksleitung. Daraus ergibt sich, daß in Zeiten der höchsten Anspannung der Kräfte bei Kampagnen ein teilweises Verfallen eintritt.

Vor allem müssen in Zukunft die Arbeitsgebietsleitungen eine härtere Aktivität entfalten. Bei dem Anwachsen des Bezirkes ist es unmöglich, daß die Anweisungen und gleichzeitig die Kontrolle über die Durchführung aller Anweisungen direkt von dem Bezirksvorstand geführt werden. Die Arbeitsgebietsleitungen müssen mit den Ortsgruppenleitungen in härterer Verbindung bleiben. Es wird dann in Zukunft bei allen unseren politischen Kampagnen ein viel besseres und schnelleres Reagieren erreicht werden. In einer Zeit des steigenden Terrors ist es unbedingt notwendig, daß auch unsere Kräfte sich steigern und daß unsere Organisation weiter ausgebaut wird.

In ungefähr 50 bis 60 Orten besteht noch die Möglichkeit, Ortsgruppen der KPD. zu bilden.

Wir eruchen die Leitungen der uns befreundeten Organisationen, uns einen Genossen zur Verfügung zu stellen, den wir mit der Bildung unserer Ortsgruppen beauftragen können. Es besteht die Möglichkeit, noch Tausende weiterer Mitglieder zu gewinnen. Viele Arbeiter, die noch nicht bereit sind, sich aktiv an den sich entspannenden Kämpfen zu beteiligen, werden sich bereit finden, Mitglied der Roten Hilfe zu werden, um sich an dem Solidaritätswerk des Klassenkampfes zu beteiligen.

Die letzten Wirtschaftskämpfe haben uns gezeigt, daß auch hier Polizei und Klassenjustiz zugunsten der Kapitalisten eingreifen, um mit Hilfe der Gewerkschaftsbürokratie Streiks abzuwürgen und Streikbrecher zu schützen. Hunderte von Anklagen laufen noch aus dem letzten Berliner Metallarbeiterstreik und aus dem Mansfelder Streik. Auch den Rechtsschutz in all solchen Fällen übernimmt die Rote Hilfe. Sie wird aber auch ihre Aufgaben nur durchführen können, wenn die Arbeiter in den Betrieben Betriebsgruppen schaffen, und die KPD. dadurch eine wirkliche Klassenorganisation wird.

Unsere nächsten Ziele und Aufgaben

Als Kampforganisation gegen den Faschismus müssen wir in viel höherem Maße das Anwachsen der faschistischen Organisationen beobachten, um die täglichen Provokationen dieser braunen Mordbest zu zurückzuschlagen. Von Polizei und Justiz beschützt, bleibt es nur Aufgabe der Arbeiterklasse, zur aktiven Abwehr gegen Mordüberfälle der Nazis zu greifen. Nur wenn wir unsere Organisation auf der breitesten Massenbasis aufbauen, wird ein Zurückdrängen der arbeitfeindlichen Nazis möglich sein. Für diesen Kampf müssen wir vor allen Dingen auch die sozialdemokratischen Arbeiter gewinnen. Auch sie überzeugen sich mehr und mehr von den verlogenen Phrasen der Demokratie, von der weiteren Verelendung der Arbeiterklasse auch in der Republik. Während die sozialdemokratischen Führer bereit sind, auch die faschistische Diktatur, wie sie jetzt schon die Brüning-Regierung vertritt, zu unterstützen, haben auch die sozialdemokratischen Arbeiter heute schon unter dieser Diktatur aus schwerster zu leiden. Die Nationalsozialisten prügeln und mordeten auch ehrliche sozialdemokratische Arbeiter zu harten Strafen, wenn sie sich nicht willenlos den Geheiß des kapitalistischen Systems fügten. Tausende solcher Beispiele könnte man anführen.

Ein gemeinsamer Gegner kann aber nur durch gemeinsamen Kampf niedergeschlagen werden. Deswegen ist eine Einheitsfront mit den sozialdemokratischen Arbeitern notwendig.

Nur mit vereinter Kraft des gesamten Proletariats werden wir unseren Gegner entscheidend schlagen und niederringen können. Wir werden daher in den nächsten Monaten bis zu den Märzgefallenen-

In elf Verfammlungen, die der Genosse Ebers bisher in Schlesien abgehalten hat, wurden insgesamt 450 Neuaufnahmen für die Rote Hilfe gemacht.

Ihr Leben, ihre Gesundheit und ihre Freiheit für uns im Kampf gegen das herrschende System eingesetzt haben, bei unserer revolutionären Arbeit einen Teil unserer Kraft für sie einzusetzen. Heute ruft euch die Rote Hilfe zur Arbeit, morgen schon könnt ihr sie selber gebrauchen.

Unsere jüngste Ortsgruppe Primkenau sammelt in acht Tagen 115 Mark

Am Sonnabend, dem 13. Dezember, haben wir in Primkenau anlässlich eines Lichtbildvortrages eine Ortsgruppe der KPD. gegründet. 20 Arbeiter waren es, die als erste als Mitglieder beigetreten sind. Diese Genossen haben sehr schnell begriffen, wie notwendig der Ausbau unserer Organisation in Schlesien ist, und haben sehr bald ihre praktische Solidarität mit ihren kämpfenden Klassenbrüdern bewiesen.

Raum besteht die Ortsgruppe eine Woche, in einem kleinen Ort, der durch die dortige „Herrschaft“ einer leibhaftigen Schwägerin des Holzhaders von Doorn einem faschistischen Heerlager gleicht, und die Genossen sammeln für ihre eingelernten Brüder 115 Mark.

Es gibt wohl kein besseres Zeichen dafür, daß dort, wo die Genossen mit einigem Ernst an die Arbeit gehen, der Erfolg nicht ausbleibt. — Welche von den alten, größeren Ortsgruppen mit dieser Ortsgruppe nachziehen?

Feiern eine Kampagne führen, in der wir uns besonders an die SPD-Arbeiter und Arbeiterinnen wenden, um sie zu gewinnen für den Kampf gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Faschismus. Bei der Unzufriedenheit der Massen in der SPD. mit der Politik ihrer Führung ist es möglich, große entscheidende Teile der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in die rote Klassenbewußte Front des Proletariats einzureihen. An uns wird es liegen, diese für die Revolution notwendige Aufgabe in Gemeinschaft mit allen anderen Kampforganisationen des Proletariats durchzuführen.

2000 neue Mitglieder bis 1. April, 40 neue Ortsgruppen bis dahin, muß unser nächstes Ziel sein. Wir werden es erreichen, wenn jeder Funktionär und jedes Mitglied sich für dieses Ziel einsetzt.

Frauen, an die Front!

Gegen ungefähr 200 schlesische Arbeiter werden in den nächsten Wochen die gefällten Urteile rechtskräftig, und sie werden ihre teils sehr harten Strafen antreten müssen. 200 Frauen und ungefähr 500 Kinder werden dann auf einige Monate allein auf sich angewiesen sein, werden ihres Ernährers beraubt sein. 200 aufrechte Kämpfer werden unter dem „humanen“ Strafvollzug zu leiden haben. Unsere Aufgabe wird es nun sein, diesen Genossen zu beweisen, daß es der Arbeiterschaft voller Ernst ist um den Solidaritätsgedanken.

Die Rote Hilfe, die als Kampforganisation des Proletariats sich gleichzeitig die Aufgabe gestellt hat, die Verpflegung der Opfer der Klassenjustiz in jeder Weise zu unterstützen, wendet sich ganz besonders an die proletarische Frau. Und gerade die Frau verspürt heute doppelt die Lasten, die durch die kapitalistische Gesellschaft auf die Schultern des Proletariats abgewälzt werden. In den Betrieben wird sie ausgebeutet und ausgeplündert, wird als Lohnbrückerin benutzt, und im Haushalt muß sie bei andauernder Verteuerung der Lebensmittel durch Zölle und Steuern die Verantwortung für die Lebenshaltung tragen. Je mehr sich die Krise verschärft, je mehr das Lebensniveau des Arbeiters herabgedrückt wird, um so schärfer werden die Gegensätze auseinanderprallen, um so schärfere Wirtschaft- und politische Kämpfe werden sich entwickeln. Der Terror des Staatsapparates wird sich unter der faschistischen Diktatur der Brüning-Regierung weiter steigern. Jeder Klassenbewußte revolutionäre Arbeiter wird gerade in den gefährlichsten Situationen in der vordersten Front des Kampfproletariats stehen, um die Interessen seiner Klasse zu verteidigen.

Welche proletarische Frau wollte da zurückweichen?

In der Roten Hilfe hat die Frau die beste Gelegenheit, sich politisch zu betätigen. Sie muß hier helfen, in die Front der uns noch fernstehenden Massen eine Dresche zu schlagen, um sie für die Kampffront des Proletariats zu gewinnen. Viele sozialdemokratische Frauen, irreführt durch die Führer der reformistischen Gewerkschaft und der Partei, haben den Glauben an die revolutionäre Kraft des Proletariats verloren. Sie glauben an Demokratie und Wirtschaftsfrieden, trotz Vorwärtsschreiten der Verelendung. Viele Frauen stehen noch im Banne der Religion und glauben an eine Erlösung durch ein höheres Wesen oder an ein besseres Leben im Jenseits. Gerade diese Frauen üben einen großen Einfluß auf ihre Männer aus und halten sie dem Gedanken des Klassenkampfes fern. Eher muß die Arbeit der revolutionären Massenbewegten Frau einsehen. Sei es die Nachbarin am Rebstuhl oder an den Maschinen im Betriebe, sei es die Furenachbarin im Haus. Mit all diesen Geschlechtsgenossinnen müssen unsere Frauen diskutieren, müssen sie aufklären über den Grund der Verelendung und über die Verlogenheit und die Verfaultheit des heutigen Systems und die Notwendigkeit seiner Beseitigung. Nur wenn unsere Frau Schulter an Schulter mit unseren Männern um die uns noch Fernstehenden kämpft und so hilft, die Revolution vorzubereiten, wird die Befreiung des Proletariats vom Joch der Sklaverei möglich sein.

Aber auch bei unserer Hilfsaktion den proletarischen politischen Gefangenen gegenüber kann die Frau eine hervorragende Rolle spielen. Wenn wir bei unseren künftigen Sammlungen mehr als bisher die Frauen heranziehen, werden wir unsere Funktionäre für manche anderen politischen Arbeiten freibekommen. Oft wird es aber der Frau besser gelingen als dem Mann, in den verschiedensten Kreisen vorzutreten.

Wir erwarten auch, daß unsere Frauen sich mehr als bisher bei der Gefangenenfürsorge betätigen und sich um die wirtschaftliche Lage der Frauen und Kinder der Verhafteten kümmern. Ohne Gewinnung der Frau für die proletarische Revolution ist dieselbe undurchführbar. Ohne Gewinnung der Frau für das Solidaritätswerk der Roten Hilfe werden wir auch diese Aufgabe niemals reiflos erfüllen können.

Breslau

Traurige Weihnachten

Von Kasimir Sublimier

Wenn dir auch knurrt der leere Magen,
Sag' niemals, daß du Hunger hast.
Es ist nicht schick, sein Leid zu klagen,
Das stört den Dickwanst, der da praßt.
Des Menschen Sohn ward uns geboren...
So singt die satte Christenheit,
Beim Gänsebraten schrei'n Pastoren:
O du fröhliche Weihnachtszeit!

Für dich gibt's keine Festesfreude,
Seit Jahren bist du arbeitslos,
Der Hunger wühlt im Eingeweide...
Entsprungen ist für dich kein Ros' —
Du darfst nicht mit dem Kopfe schütteln,
Nicht schreien raus dein ganzes Leid,
Sonst haut man zu mit Gummiknütteln...
O du fröhliche Weihnachtszeit!

Zieh' fest den Schmachtgurt um die Hose,
Denk' dran, daß du kein Vollmensch bist.
Den Karpfen in der fetten Soße,
Den frißt der feiste Geldsackchrist.
Dein Weihnachtsbrot ist hart und trocken,
Der Ofen kalt... indes es schneit.
Dumf' himmeln draußen Kirchenglocken:
O du fröhliche Weihnachtszeit!

Polizei unterbindet Verkauf der „Arbeiter-Zeitung“

Als am vergangenen Sonntagmittag sich unser Händler P. mit „Arbeiter-Zeitungen“ auf dem Christophoriplatz befand, wurde er von Polizeibeamten vom Platz verwiesen. Auf seine Beschwerde hin gab man ihm auf der Revierwache die Antwort: „Auf Anweisung der ersten Instanz ist der Verkauf der „Arbeiter-Zeitung“ auf dem Christophoriplatz verboten.“ Als wir seinerzeit auf dem Polizeipräsidium wegen dieser Sache vorstellig wurden, erklärte man uns, daß eine Anweisung über das Verbot der „Arbeiter-Zeitung“ auf dem Christophoriplatz nicht besteht. — Wir verlangen vom Polizeipräsidenten sofortiges Einschreiten gegen das willkürliche Handeln des fraglichen Beamten!

Ein Akt der Solidarität. Der Kaufmann Georg Weimann, Schwentfeldstraße, Ede Brigittental, und der Fleischermeister Gustav Baier, Pfaffenstraße 3/5, beschenkten zehn Familien mit Lebensmitteln und zeigten damit ihre Sympathie für die Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse von Scheitling wird auch diese Geschäftsleute unterstützen und ihre Einkäufe dort machen, wo der Geschäftsmann für die Arbeiterklasse ist, und in der „Arbeiter-Zeitung“ inseriert.

Quartiere gesucht. Für die Berliner roten Fußballer, die am ersten und zweiten Feiertag in Breslau weilen, werden noch einige Quartiere benötigt. Meldungen sind an Genossen Winkler, Leuthenstraße 68, zu richten. Wo die Quartiergäste abgeholt werden, wird allen Quartiergebern noch bekanntgegeben werden.

„Linke“ SPDisten im Vorspann!

Aus der Mitliederversammlung der Buchdrucker — Kollegen, entscheidet euch für die rote Front!

Eine ähnliche Rolle wie Ziegler im Metallarbeiterverband — wir widmen ihm heute einen besonderen Artikel — spielen Sporn-Reim im Buchdruckerverband. Wie die Taktik der letzteren aussieht, schildert nachstehender Bericht. — Die Redaktion.

L.R. Die Außerordentliche Mitgliederversammlung der Breslauer freigewerblichen Buchdrucker am 22. Dezember zeigte, daß die Verbandspolitik genau so bankrott ist wie die Verratspolitik der SPD. Noch sind die Auswirkungen dieser Entwicklung nicht in Erscheinung getreten. Noch gelingt es den „linken“ SPDisten, durch Phrasen den bereits zerprügten Krug zu litten. Aber sie werden den Krug nicht mehr lange zum Brunnen tragen.

Vor der Versammlung, die um 19.30 Uhr angeht war und erst kurz vor 21 Uhr ihren Anfang nahm, fand eine Vertrauensmänner- und Betriebsrätekonferenz statt, die angeblich wichtige Beschlüsse zu fassen hatte. Obwohl Sporn einen „Bericht“ von dieser Sitzung gab, wurde über das Resultat nichts gesagt, sondern erklärt, daß in Betriebsversammlungen dazu Stellung genommen werden soll, um dadurch die „Stimmung“ der Kollegenschaft kennenzulernen. Man verlangt jedoch, daß sich die Kollegen die Beschlüsse zu eigen machen sollen. Wir kennen längst diese Form der „Demokratie“.

Zweiter Bauvorsitzender Feige gab den Bericht über die Verhandlungen. Warum der Bericht nicht von dem „rechten“ Bauvorsitzer Fiedler, der als solcher bei den Verhandlungen als Unterhändler teilgenommen hat und auch die Beschlüsse der Bauvorsitzerkonferenz mit durchführte, gegeben wurde, wurde nicht gesagt. Er ist auch seit langem bei keiner Veranstaltung oder Versammlung des Verbandes mehr zu sehen. Es wird eben für notwendig erachtet, bei der zunehmenden Rabialisierung der Arbeiter die „linken“ SPD-Gewerkschaftsfunktionäre vorzuschicken, um den Karren bei den SPD-Gäulen zu halten. Feige, der zukünftige Bauvorsitzer, hat zweifellos seine Rolle und Aufgabe gut und geschickt ergriffen. Er muß und wird sich trotzdem noch genau wie alle anderen entpuppen, daß er nämlich nur Zutreiberdienste für die SPD leistet. Die kapitalistische Politik der SPD führt zum Faschismus. Es ist deshalb Pflicht der kommunistischen Partei und der revolutionären Organisationen, mit Hilfe der gesamten Arbeiterklasse für die Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen. Es ist und bleibt der einzige Weg zur Rettung der gesamten Arbeiterklasse vor dem nahen-

Ausflug in die Viertel der Reichen

Weihnachten bei der Bourgeoisie

Am Vormittag flühen aus Kleinburg, Leerbeutel und anderen Bourgeoisgegenständen flinke, schmittige Wagen nach der Stadt, vorn sitzt der Chauffeur, hinten die „gnädige Frau“. Sie geht bzw. fährt einlaufen. Da wollen wir sie einmal begleiten. Zunächst — was soll sie nur zu Weihnachten kaufen? Ja, das gibt es auch. Während Millionen wissen, was sie brauchen und kaufen möchten, gibt es Tausende, die nicht wissen, was sie kaufen sollen. Die „armen“ reichen Leute haben Sorgen. Weil sie schon alles haben, was soll man da schenken? Die Eltern der Gnädigen wird fällig.

Am Ring hält der Wagen, sie geht in die Bank und leht mit ein „paar“ Scheinen zurück. Dann zum Parfümeriegeschäft. Lange prüft und prüft sie, bis sie sich zum Kauf entschließt: ein Fläschchen Soubigant für 78 Mark, zwei Fläschchen Tosa, jedes kostet „nur“ 22 Mark. Dann geht es weiter — ins Winter-Sportartikelgeschäft. Die Jungen brauchen neue Skianzüge, der jüngste ein Tischtennis, die anderen einen Schläger für den Sommer. Für die Tochter kauft die „lebende Mutter“ auf der Schwelbniger Straße Unterwäsche, lustige Gesetze aus Seide und hauchdünnen Spitzen, und zwei Kleider, denn Claire hat nichts zum Anziehen, obgleich der Kleiderschrank voll ist. — Nach zwei Stunden hat die Gnädige ihre Einkäufe beendet, sie stöhnt über die Anstrengung, pudert sich im Wagen, und zieht den Koffer fester um die Schultern. „Guthmacher“, ruft sie dem Chauffeur zu. Dort will sie sich von ihren „Anstrengungen“ erholen. Inbessen haben die Boten die Waren und Gegenstände längst

ins Haus gebracht, die anderen Familienmitglieder haben auch eingekauft, und die Köchin Minna ist mit Trutzahn, Karpfen und Brisseler Poulet schon zurück. Da der Hausherr noch nicht da ist, wird über die Geschenke für ihn beraten. Ergebnis: eine Kiste Havana Importe und, trotzdem der Weinkeller gefüllt ist, zwei Flaschen Rheinwein je 250 Mark (zweihundertfünfzig Mark die Flasche). Damit er mal „Abwechslung“ hat.

Schließlich ist der „Heilige Abend“ da. Während in der Küche schon seit Stunden gebraten und gebaden wird, während der Baum gepußt wird, trommelt die Tochter des Hauses, um die Langeweile zu verjagen, ein bißchen auf dem Klavier rum. Nach einigen Stunden, nach dem Abendbrot, ist es so weit. Erst macht man den Angestellten die „Bescherung“, dann läßt sich besser feiern. Der Chauffeur, der Diener, die drei Mädchen und die Köchin, der Hausmeister und seine Frau, sie sind versammelt, stehen vorlegen herum, nehmen die Geschenke in Empfang, singen ein Lied, sagen „Danke schön“ und brücken der „Herrschaft“, möglichst untertänig, die Hand. Dann beginnt das Weihnachtsessen der „Herrschaft“!

So ungefähr wird es heute nachmittag und abend in den Vierteln der Reichen zugehen. Für Hunderte, ja Tausende von Mark werden sich die Besühenden, trotz Wirtschaftskrise und schlechten Geschäftsganges, für einen Abend amüfieren, werden sie sich beschenken mit Kleibern, Schmuckstücken, Pelzen, Parfüm und all den anderen hundert und aber hundert Ueberflüssigkeiten, mit denen die Reichen ihr Leben umgeben. Sie werden in ihren eleganten Wohn- und Zwischimmerwohnungen sitzen, in ihren Villen und Häusern, die Zimmer angenehm durchwärmt, auf dem Tisch und beim Weihnachtsbaum die prächtigen Geschenke, sie werden Champagner trinken und nachher Wodka, man wird tanzen, und dann wird „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen, und sie werden sich sehr wohl fühlen, behaglich und friedlich, denn sie haben den Luxus und die Gerüche und wissen: „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm!“

Zur selben Zeit sieht es bei den Proletariern, bei den Arbeitern und Angestellten, den Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfängern, die in grauen Mietkafernen und dunklen Hinterhäusern hausen müssen, anders aus. Während die schlennen und genicken, müssen sie hungern und frieren und in kleinen, feuchten Stuben sitzen. Dort Wärme, Behaglichkeit, Musik und Ueberfluß, hier Armut, Not, Elend, Kummer und Sorge um das tägliche Brot. Etwas Aufregeres gibt es nicht! A. Roll.

Hallo! Im Programm der Solidaritätsveranstaltung der IAH.

am 25. Dezember, 20 Uhr, im „Lunapark“ bringen

„Die Trommler“

den Vortrag ihrer musikalischen Hauptnummern auf zwei Klavieren zu Gehör. Gespielt von Wolfgang Lund und H. Lasse. — Besonderen Anklang dürfte das neue Werbelied der IAH finden. (Text und Musik von Genossen B. A. Aust.)

... und in das Haus der Armen

Der Mieterausschuß des Uebergangsheimes auf der Bergstraße schreibt uns: Als die ersten Pressestimmen über die Mißstände in unseren Baracken erklangen, erschienen zahlreiche Magistratsbeamte und eine sogenannte Sachschadenskommission. Die ersteren berieten, wie der Feuchtigkeit, die in den Räumen herrscht, zubei gerückt werden kann. Nun, wie die Feuchtigkeit vertrieben werden soll, zeigt die bauliche Veränderung der Räume. In den Kammern der größeren Räume baute man Schornsteine ein, um einen Heizofen aufzustellen. Das Dach, die Bodendecke und zwei Fußböden wurden durchbrochen. Die Kosten wollen wir nicht erwähnen. Ein Ofen ist da, aber wer bringt die Kohle auf, um zu heizen? — Der Magistrat will die Bewohner zwingen, ihm die Räume trocken

zu heizen. — Die Bewohner haben schon einmal dem Magistrat die Kosten für Trocknung der Räume abgenommen, als diese im Jahre 1929 in die vollständig klischeenassen und vereisten Wohnungen einzuziehen mußten. Betrat man eine solche Wohnung, so wachte man sich in einer Eiszgrotte, weil die Eiszapfen einen halben Meter von der Decke herabhängten. Die Wände waren fingerdick mit Eis bedeckt.

Infolge dieser Misse haben die Bewohner Schaden an Möbeln und Kleidungsstücken erlitten, der tatsächlich in die Hunderte von Mark geht. Komplette Schlafzimmer und Küchen-einrichtungen sind vernichtet; Anzüge, Kleider, Betten und Matratzen sind verkauft, vermodert und verschimmelt. Wer trägt den Schaden? Die bebauerten Bewohner. Die meisten haben sich das Brot vom Tisch selber gestohlen, um nur die Kosten für die Möbel und Kleidungsstücke zu bezahlen. Sind die Möbel usw. dann ihr Eigentum, so ist alles reif für die Exekution als Allgerümpel. Nun hat wohl der Magistrat die geschädigten Bewohner mit lächerlich kleinen Beträgen „entschädigt“ und gleichzeitig die Unterschrift gefordert, mit diesem Betrag abgefunden zu sein. Der Magistrat hat auf der Not der Bewohner den Rücken gezogen. Diese erzwingen eine Unterschrift wird für null und nichtig erklärt, weil diese auf Grund der drückenden Notlage gegeben worden ist. Eine gerichtliche Entscheidung in Punkt Entschädigung und Mehrverbrauch an Kohlen wird ja in Monaten erfolgen, und man darf gespannt sein, wie dieser Prozeß, gegen die Stadt Breslau gerichtet, ausfallen wird. —

Wiederholt ist auf das Benehmen des Hauswarts Herrn Otto hingewiesen worden. Beleidigungen jeder Art erhalten die Bewohner, wie „Saubande, Gesindel, auch werde ich dort hinführen, wo ihr hingehört“. Auf Grund der letzten Pressehitze sollte sich der Hauswart Otto rechtfertigen, aber er hat das unterlassen. Haben das die Bewohner nötig, dauernd von diesem Mann angepöbel und bedroht zu werden? Vor nicht allzu langer Zeit erhielt jeder Bewohner ein Rundschreiben mit der Aufforderung, Ruhe und Ordnung zu halten, aber der Hauswart ist wohl eine Ausnahmeperson? — Die Bewohner haben wohl Pflichten dem Magistrat gegenüber zu erfüllen, aber Rechte muß man sich mit der Lupe suchen.

Ein besonderes Kapitel sind die Abzüge für rückständige Mieten. Neben der laufenden Miete, die 12 und 14 Mark beträgt, werden Beträge bis 8 Mark monatlich einbehalten. Ueber die Wintermonate könnten die Beträge bestimmt herabgesetzt werden. Die Bewohner ersuchen die zuständige Instanz (Regierungsrat Remy), Abhilfe zu schaffen und den Magistrat darauf hinzuweisen, daß die Bewohner auch Menschen sind und ein Recht auf Leben haben. — Doch sie sollen sich keine Hoffnungen machen. Das Recht auf Leben muß erkämpft werden.

Der Vorverkauf für das Städtische findet statt in den Lokalen: „Inglorheim“, Leuthenstraße 76; Kapz, Mariannenstraße; Oberstr. 23; Rote-Hilfe-Büro, Freiheitsgasse 2; Bauog-Druckerei, Trebnitzer Straße 50.

Achtung! Alle Teilnehmer am Skiausflugstourus und Reichstreffen im Riesengebirge treffen sich zur Nacht am Donnerstag, dem 25. Dezember, früh 5.30 Uhr im Freiburger Bahnhof. Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlich für den politischen Teil: Ernst Scheller, Breslau; für den übrigen Teil: Ernst Bollweder, Dr. h. c., Breslau. — Für Inserate: Karl Garbner, Breslau.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Vorkriegspreise!

Am Weihnachtsabend / Von Fritz Weinert

Der Bürger fröhlich bei Kerzenslicht
Und macht sich's recht bequem.
Der Pöbeler in der Kirche spricht
Vom Stern zu Bethlehem.
Heut kennt der Bürger keinen Groll,
Nach altem Christenbrauch.
Er ist von Menschenliebe voll
Und fragt mit vollem Munde:
Stille Nacht, heilige ...!

Der brave Bürger sitzt und blickt
Und dankt dem lieben Gott,
Doch er die ganze Welt erblickt,
Und schmilt sein Kompott ...
Und hört er Weihnachtsliedern Klang
Der wärmt ihm sein Gemüt.
Er quält mit Inbrunst Stundenlang
Sein seelenvolles Lied:
O du frohliche, o du selige ...!

Der Bürger sitzt beim Kerzenschein,
Heut ist er so gerührt,
Und denkt an arme Christkinderlein,
Wie es im Stalle friert.
Denn heute schmilzt er Christentum
Aus allen Poren aus.
Es liegt zu Gottes Ehr und Ruhm
Das ganze Vorderhaus:
Es ist ein Hof entsprungen ...!

Doch hinten im Hof ist alles dunkel,
Da hinten ist alles stumm,
Kein Jubel und kein Kerzengestank;
Da geht der Hunger um!
Da wird in der heiligen Weihnacht
Ein armes Kind zur Welt gebracht.

Es liegt wie das Christkind auf kaltem Stroß,
Doch keine Maria betrachtet es froh.
Keine drei Könige kommen gegangen,
Den neuen Erblöser zu empfangen.
Sie packen nicht Gold und Lächer aus;
Die bringen sie lieber ins Vorderhaus.
Es singen keine Hirten im Feld,
Und trübe schimmert das Licht der Welt.

Im Vorderhaus brennen die Kerzen.
Im Hinterhaus liegt eine Mutter stumm,
Ihr kleines, wimmerndes Kind am Herzen,
Das Vorderhaus kümmert sich nicht drum.
Das sieht nur das himmlische Diadem,
Den Stern von Bethlehem!

Doch über dem Hof, in der eisigen Nacht,
Ist still und lacht
Ein neuer, leuchtender Stern erwacht.
Er leuchtet über dem Fenster des armen Manns
Im blutroten Glanz.
Und fünf Haden strahlen weit,
In Elend, Hunger und Dunkelheit.

Die Armen sehen das Himmelslicht,
Die Reichen sind blind, sie sehen es nicht.
Es leuchtet überall auf Erden,
Wo arme Kinder geboren werden.
Denn nicht ein Erblöser ist uns erkant,
Millionen Erblöser in allen Landen.

Denn einmal treten wir aus dem Schatten.
Der rote Stern weht vor ihnen her.
Dann gibt es keine Reichen, Satten,
Und keine Hungernden mehr!
Dann ist es mit dem frommen Betrug
Für alle Zeiten zu Ende.
Dann braut der Choral von Hammer und Pflug.
Das Lied der Zeit- und Sonnenwenden:

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Licht empor!
Hell aus dem Dunkel, Vergangenheit,
Leuchtet die Zukunft hervor!

Der neue „Rote Wähler“ ist erschienen

Die sieben erschienene Nummer des „Roten Wählers“ zeigt wieder, daß dieses Monatsorgan der kommunistischen Reichstagsfraktion eine ausgezeichnete Waffe für unsere Agitation und Propaganda ist. Die neue Nummer bringt wieder eine Fülle von Material; auf einer Seite die Abkündigungen der Nazis über die Willkürkammer, den Wortlaut der Rede Feder, in der er vom Sozialismus spricht. Auf einer weiteren Seite wert- u. die gesamten namentlichen Abstimmungen aus dem Reichstagsprotokoll der sozialdemokratischen Fraktion über die Notverordnungen, Kopfstener, Krankenschuldgebühren und Erwerbslosenversicherungsbeitrag gebracht. Im Leitartikel behandelt Walter Stoeder den Biermilkarbeiter der tschechischen Diktatur; Theo Neubauer schreibt über Bräutigams Diktaturkern, Edwin Goerz über den Preisverfall der Reichstagswahl. Hans Schröder behandelt die „Verbesserungen“ der Notverordnung und den Kampf um die Winterbeihilfe, Olga Berner die Verschlechterungen der Krankenversicherung. Bräutigams Politik gegen die Kleinbauern bespricht Graf Puz. Eine volle Seite von Georg Schumann behandelt die Drosselung des Wohnungsbau durch die Bräutigams-Diktatur.
Dieses reichhaltige Material ist im „Roten Wähler“ für nur 10 Pfennig in allen Parteibuchhandlungen, Literaturstellen und Organisationen zu haben.

Reichs-Wintersport-treffen im Riesengebirge

vom 25. Dezember bis 1. Januar

Fußball-Städtepiel Berlin-Breslau

Die revolutionären Arbeiter Breslaus treffen sich am 25. Dezember auf dem Minerva-Platz, am 26. Dezember auf dem Union-Wacker-Platz

Der Agitationsbezirk der roten Fußballer verschafft der revolutionären Arbeiter Breslaus und Umgebung für den 25. und 26. Dezember zwei sportliche Ereignisse. Ist es ihm doch gelungen, für diese beiden Tage eine Städte-Ei aus Berlin zu verpflichten. Am 25. Dezember spielt unsere Kampftruppe Eis von „Rot-Weiß“ gegen die Berliner Gäste auf dem Minerva-Platz an der Gange Gasse. Berlin schickt seine stärkste Vertretung, und wir können von Rot-Weiß erwarten, daß sie ehrenvoll gegen die Gäste abschneiden werden. Rot-Weiß schickt folgende Mannschaft ins Treffen: Pachaly, Junges, Hants, Schymil, Kusche, Seiber, Wuttke, Rother, Wolf, Schöke, Mintz.

Am 26. Dezember tritt erstmalig auf dem Union-Wacker-Platz am Bergkeller eine Breslauer Städteei gegen eine von Berlin an. Die Gäste erscheinen stärker, doch mühte unsere Ei, da Berlin bereits das zweite Mal spielt, ein günstiges Resultat erzwängen. Unsere Städteei steht wie folgt aus: Kaczmarek (Blau-Weiß), Aller (Fichte), Helm (R.W.), Ueberjühr (Weiß), Winkler (Fanal), Gawol (Bl.W.), Horn (Weiß), Schuppich (Fanal), Grünler, Ullmann (Fichte), Winter (Rot-Weiß), Schiedsrichter Kronig (Fichte). Spielführer Kaczmarek (Blau-Weiß), Linienrichter Wuttke, Wandel (Rot-Weiß). Die Mannschaft spielt in roten Jerseys, die von Fichte zu stellen sind. Ersatz: Werbig (Rot-Weiß), Jennig (Fichte). Kasse und Ordnung: Brudny (Weiß), Kelzer (Fichte), Jcosinski (Rot-Weiß).

Vor dem Städtepiel Breslau-Berlin spielen die 2. Mannschaften von Blau-Weiß (Dela) und Rot-Weiß. Schiedsrichter Wuttke (Rot-Weiß). Für das am 25. Dezember steigende Spiel haben sich folgende Genossen bereitgestellt: Schiedsrichter Kunzschle (Weiß), Kasse und Ordnung: Lorenz (Fanal), Kelzer (Fichte), Linienrichter: Hartich, Heppner (Weiß). Schwarze Hose hat sich jeder Spieler selbst mitzubringen.

Vor diesem Treffen steigt ein Handballspiel zweier Breslauer Vereine.

Die Spiele gegen die Berliner Mannschaft steigen sämtlich um 14 Uhr. Die roten Fußballer Breslaus, die mit der revolutionären Arbeiterkraft Breslaus um ihre Befreiung kämpfen, stellen die Bitte an die Arbeiterkraft Breslaus, uns durch zahlreiches Erscheinen bei diesem Spiel zu unterstützen. Die Berliner Genossen treffen am 25. Dezember, 23.30 Uhr, bei uns auf dem Hauptbahnhof ein. Sie werden nach dem „Anglerheim“, Leuthenstraße, geleitet, woselbst die Quartiergeber ihre Gäste in Empfang nehmen werden.

Keine Zusammenlegung der Baugewerkschaften Reisterwitz-Ohlau!

Das ist der Wille der Reisterwitzer Bauarbeiter

A. R. In Reisterwitz fand nochmals eine Mitgliederversammlung der Baugewerkschaft statt, die sich mit der Frage der Zusammenlegung mit Ohlau beschäftigte. Der Bezirksleiter Schmidt konnte „der vielen Arbeit wegen“ (!) nicht erscheinen. So mußte der Vorsitzende (SPD.) als Ueberredungskünstler auftreten. Die Kollegen wehrten sich mit aller Entschiedenheit gegen die geplante diktatorische Zusammenlegung. Als Ursache der Zusammenlegung gab der Vorsitzende indirekt zu, daß diese in der Abführung eines Betrages von 10 Mark für die Delegation zur R.O.D.-Konferenz und 50 Mark in den Wahlfonds der kommunistischen Partei zu suchen sei. Der Sozialdemokrat Rißsch behauptete, diese 50 Mark waren „weggeworfenes Geld“. Nun, wir sind anderer Meinung. Der UDSB. gab der SPD. eine Million Mark — und die SPD. hat Mandate verloren, weil eben immer mehr Arbeiter von dieser Arbeiterpartei nichts wissen wollen. Um die Kollegen für den Gedanken des Zusammenchlusses zu gewinnen, schreit man sich nicht, auch Artikel der „Arbeiter-Zeitung“ zu verwerfen. Es ist überhaupt ein Skandal, daß diese Frage immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt wird, nachdem die Kollegen bereits in einer Versammlung sich einmütig gegen den Zusammenschluß ausgesprochen hatten. Die eigentliche Ursache des von den Gewerkschaftsbürokraten betriebenen Zusammenchlusses ist die Tatsache, daß die Kollegen in Reisterwitz oppositionell eingestellt sind und nicht immer so tanzen, wie die Angehörigen es wollen.

Eine direkte Verhöhnung der Kollegen sind die 2 und 3 Mark, die den ausgetretenen, verheirateten Mitgliedern zur Verfügung gestellt wurden. Der Sozialdemokrat Rißsch machte sogar noch den Vorschlag, das Geld auf die Länge der Jahre der Verbandszugehörigkeit zu verteilen.

Diskutiert wurde auch über die letzte Gemeindevorstanderversammlung, wo ein Antrag des Erwerbslosen Ausschusses auf eine Winterbeihilfe stand. Der sozialdemokratische Gemeindevorsteher hatte ihn sofort mit der Dedungsfrage verbunden, um ihn auf diese Weise zu erledigen. Die von den Kommunisten aufgezeigten Dedungsmöglichkeiten wurden dabei nicht berücksichtigt, weil sie eine Befreiung des Reiches bedeuten würden.

Oels

RGO-Betriebsgruppe in der Eisenbahnwerkstätte gegründet

Ende vergangener Woche hielt Genosse Berner in den „Dahneranlagen“ in einer Sitzung vor zahlreich erschienenen Betriebsarbeitern des Reichsbahnanstaltenswerkes ein Referat über „Die politische Lage und die Aufgabe der RGO.“ (Bildung eines Vertrauensmännerbüros zur Unterstützung der roten Betriebsräte, Schaffung einer Betriebsgruppe der RGO. usw.) Es erfolgte die Gründung einer Betriebszelle der RGO. und gleichzeitig die Annahme einer ganzen Anzahl Anwesender in die RGO.

Die Erwerbslosen stoßen vor

A. R. Eine von großem Kampfeifer getragene öffentliche Erwerbslosenversammlung, einberufen von der RGO., fand im „Großen Kurfürsten“ statt. Das Referat hielt Genosse Berner in Breslau. Von den zahlreich erschienenen SPD.-Anhängern hatte keiner den Mut, den Versuch zu machen, die Ausführungen des Genossen Berner, die mit großem Beifall aufgenommen wurden, zu widerlegen. Nachdem Genosse Stössel über die von ihm ermittelten Hilfsmöglichkeiten zur Einberufung der Roten Erwerbslosen durch Bewilligung einer Weihnachtsbeihilfe usw. durch den Magistrat und den Senat der

Neuer A.Z.-Roman

In der heutigen Zeitung erscheinen zwei ganze Seiten aus dem spannenden Roman, der ab Januar 1931 in der „Arbeiter-Ilustrierten-Zeitung“ erscheinen wird. Bestellungen auf die „A.Z.“ nehmen außer den Kolporteurinnen in allen Orten auch die Stellen Breslau 2, Lehmgrabenstraße 87, Kurt Müller, und Hindenburg, Kronprinzenstraße 260, Kurt Wyrzchla, entgegen.

Sämtliche neuen proletarischen Schallplatten

sind in der Literatur-Vertriebsstelle Oberstraße 23 I, zu haben. Genossen, deckt dort euren Bedarf!

Sportvereinigung Nordost O.S. Jahres-Hauptversammlung Sonntag, den 28. Dezember, vormittags 8.30 Uhr im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: Geschäftsbericht; Technischer Bericht; Neuwahl des gesamten Hauptvorstandes. Laut Vereinsstatut ist jedes Mitglied verpflichtet, an der Versammlung teilzunehmen. Der Übungsbetrieb aller Abteilungen ist bis zum 6. Januar 1931 geschlossen.

Geschäftsschluß am 24. Dezember. Der Polizeipräsident macht nochmals darauf aufmerksam, daß am 24. Dezember 1930 offene Verkaufsstellen nur bis 17 Uhr, Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genussmittel oder Blumen verkauft werden, bis 18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen. Die beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden.

Keine Polizeistunde in der Neujahrsnacht. Der Polizeipräsident gibt bekannt: Für den Ortspolizeibezirk Breslau habe ich die Polizeistunde in der Nacht vom 31. Dezember 1930 zum 1. Januar 1931 (Silvesternacht) auf.

Monatliche Gemeinde. Vortrag im Saale Grünstraße 14/16, Donnerstag, den 25. Dezember, 17.30 Uhr. Sprecher: Dr. phil. G. Kramer. Thema: „Licht in der Finsternis.“ Eintritt frei. Gäste willkommen.

Wer fährt mit nach Braunsitz zum proletarischen Abend am zweiten Feiertag, Freitag, den 26. Dezember? Abfahrt 8.15 Uhr, Oberbahnhof, zur Unterstützung der Ortsgruppe Braunsitz. Treffpunkt am Bahnhof.

Angelegenheit berichtet hatte, gab Genosse Knittel einen kurzen Überblick über die Tagung der letzten Landesdelegiertenkonferenz in Breslau mit dem Antrage, einen Erwerbslosen Ausschuss der RGO. ins Leben zu rufen. Die Versammlung stimmte dem zu. Es erfolgte darauf die Wahl des Ausschusses, in dem 9 Erwerbslose, darunter Genosse Stössel als Stadtverordneter, 3 Jugendliche, 3 SPD.-Angehänger und 3 RGO.-Mitglieder vertreten sind. Zahlreiche Aufnahmen in die RGO. und die SPD. waren der Erfolg der Versammlung. U. a. konnten wir den bisherigen Ortsgruppenleiter der SPD. aus Ubersdorf in die RGO. sowie 2 weitere SPD.-Mitglieder aufnehmen.

Ohlau

Die Spalter der Arbeiterklasse am Werk

A. R. Da unser Genosse Gundel vom Erwerbslosenausschuss an der Landeskonferenz der schlesischen Erwerbslosen teilgenommen hat, und weil er die Interessen der Erwerbslosen am Ort vertritt, hat er vom Hauptvorstand den Bescheid erhalten, daß er aus dem Fabrikarbeiterverband ausgeschlossen ist. Die Arbeiter wissen, was die RGO. ist und was sie will. Sie werden sich von Blasel, Manjose und Konforten nicht hindern lassen, in den Reihen der RGO. die Interessen aller Werktätigen zu wahren. Vor allem lassen sich die Arbeiter mit solchen Maßnahmen nicht einschüchtern, gegen die verwerfliche Politik der Reformisten den Kampf zu führen. Nun erhebt sich werden wir den Kampf führen trotz der Ausschüsse. Im übrigen wird die Generalmitgliederversammlung der Fabrikarbeiter sich mit dem Ausschluß Gundels noch befassen, wo wir die Wiederaufnahme fordern werden.

Ohlau. Proletarischer Abend. Am Donnerstag, dem 25. Dezember, veranstaltet die kommunistische Partei zugunsten der Roten Hilfe einen proletarischen Abend. Programm: Konzert, Theater, Rezitation. Arbeiter, unterstützt die Veranstaltung! Erscheint zahlreich!

Nicht vergessen

zu jeder Mahlzeit



Christ-Brot essen

Schuhe so gut und doch so billig

Uberschuh	gute Qualität	3.15	Kinderstiefel	Rindbox, sehr stabil, genagelt	3.95
36/41	3.75, 22/30		31/35 6.75, 27/30 6.25, 25/26		
Lederbesetzte Filzschuhe	s. warm u. leicht		Arbeitschuh	für Männer und Frauen	6.95
36/42	4.00, 31/35 3.85, 25/30 3.35, 21/24	2.75		kräftiges Rindleder	
Herrenhalbschuh	eleg. Form	7.50	Winterhausschuh	s. w. Tuch mit Leders	1.35
40/46				36/43	

alle anderen Schuhwaren enorm billig
Nathan, Breslau, Grabenstr. 2/4

F Empfehlenswerte Geschäfte von Schlesien

Neusalz
Spare bei der
Städtischen Sparkasse
 zu Neusalz a. d. O. 1815

Neusalz
 Max Süßenbach, Berliner Straße 10
 Beste Bezugsquelle sämtlicher
 Kolonialwaren und Spirituosen
 1908

Herren- und Damen-Konfektion
MAX JORDAN, Friedrichstraße 30
 1911

Sanitäts-Fachgeschäft
 Bandagist
WALTER HAGENBERGER 1913

Herren- und Damen-Friseur
KARL DUSTERHÖFT, Kirchhofstr. 24
 1914

Bäckerei
 empfiehlt
Georg Slonina
 Raudener Siedlung 1910

Seefisch-
 Spezial-Geschäft
Walter Schwarz
 Kleine Gasse 6 1918

Paul Kreidel
 Inhaber Agnes Scholz 1910
 Farben - Drogen - Photo
 Neusalz a. d. O., Markt 14

Arbeiterkleidung
 nur Qualitätsware
Friebe & Grote 1912
 Neusalz a. d. O., Friedrichstraße 15

Glogau

Trinkt Glogauer
 „Berthold-Biere!“
 2042

Molkerei Glogau zu Rauchwitz
 2041

K. Matwald
 Mühlenstraße 1
 Zigaretten, Tabake
 2035

Herren- und
 Knabenbekleidung
Ad. Kreuzberger
 Markt 18
 2038

G. SKOBEL, Lange Straße
 Zigarren, Tabake, Zigaretten
 2039

W. KLAMT
 Eisenwaren
 2040

ALFRED JENZEN
 Mälzstraße, Ecke Mohrenstraße
 Damenhüte / Damenkonfektion
 2036

J. Pilsch's Nachf.
 Markt 1
 Flaschenbier
 2484

Max Wolff
 Fleisch- und
 Wurstwaren
 Lange Straße 12
 Beethovenstraße 1
 2458

Bernhard Döring
 Bürobedarf, Schulbedarf
 Druckarbeiten
 Preußische Straße 54
 2457

PAUL KURZKE
 Mälzstraße 41
 Schuhwaren aller Art
 2037

OTTO KOPPE, Preußische Str. 45
 Destillationsausschank
 2460

UHREN - GOLDWAREN - OPTIK
Franz Frölich
 Eigene Reparaturwerkstatt
 2459

FRISEUR ROBERT BURGUND
 Lange Straße 80
 2458

FAHRRADEHAUS THEODOR PREUSS
 Nähmaschinen, Grammophone
 Eigene Reparatur-Werkstatt
 2457

CARL FRANZ, Lange Straße 61
 Brot, Weiß- und Feinbäckerei
 2455

BENNO LACHMANN
 Glas, Porzellan, Haus- u. Küchengeräte
 2453

JOHANNES BERGER
 Kdt.-Ges.
 Schokoladengeschäft
 2452

Kaufe im Seifenhaus
Gebr. Strumpf
 Glogau, Lange Straße 79
 2454

Brot, Weiß- u. Feinbäckerei
ERICH LINDNER
 Lange Straße 17
 2033

RESERVIERT 318
 2464

F. A. HOFFMANN
 Mühlenstraße 8
 Kolonialwaren - Tabake
 2466

E. Weißstein Nachf.
 Inh.: Emil Brose
SPIELWAREN - Glogau, Mülzstr. 39
 2465

Lebensmittelgeschäft
JOHANNA BLEIL, Lange Straße 8
 2463

Bäckerei u. Konditorei
GOTTLIEB HANDTKE
 Spez.: Steinmetz-Kraftbrot
 Dr. Klopfer-Brot
 2462

SCHUHHAUS
 J. Zadek
 2461

Brandt & Wegner
 Ecke Hohe und Ecke Keplerstraße
 650

B. Müller, Fleisch und Wurstwaren, **Keplerstraße 8**
 Spezialität: Wiener Würstchen, gekocht u. roher Schinken (Lukullus)
 2058

Die beste und billigste Einkaufsquelle für
 Lebens- und Genussmittel aller Art ist die
THAMS & GARFS-Niederlage
 Quer Straße 24
 5% Rabatt! Außerdem Gutschein! 2056

PAUL JACOB, Markt 31
 Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren
 2049

ELSE HOFFMANN, Stadtwiese 2
 Damen-, Herren- und
 Kinderwäsche
 2051

BRAUEREI „IVOLI“
 Baudach
 Karamell- und Einfachbier

Gasthof „DEUTSCHER KAISER“
 Inh. Oswald Siegert
 Halte meine Lokalitäten der Arbeiter-
 schaft bestens empfohlen!
 2055

RESERVIERT
 2043

Lebensmittelhaus **H. LESSER**
 Kurlandstraße 6
 2044

FR. HOFFMANN, Keplerstr. 53
 Destillation / Likörfabrik
 2045

KARL UNGER, Keplerstraße 20

Sagan

FRITZ SKUPIN
 Ring 36
 Herren- und Knaben-Bekleidung
 2018

Molkerei Hirschfeldau
 Filiale Brüderstraße 12
 2053

F. Rollmann, Markt 24
 Inh.: R. Koblitz, Telefon 37
 Uhren, Gold- u. Silberwaren Optik.
 2157

KARL HOFFMANN
 Ring 28
 Strickwolle / Wollwaren / Trikotagen
 2047

Raucht Zigarren
 von
MAX DÖLLE, Sorauer Straße 8
 2054

Bunzlau

Brüder Heinze
 Moden- u. Ausstattungshaus 1898

Lehrmolkerei
Bunzlau
 Löwenberger Landstraße
 1898

ERNST REINHOLD, Stockstraße 19
 Bekleidung und Möbel
 1900

RESERVIERT 2
 1896

Gasthof zum Deutschen Reich
 Treff der Arbeiter.
 1897

A. KRAUSE, Nikolaistraße 5
 Küchengeräte / Spielwaren
 1899

SCHIFFER & SOHN
 Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik
 Schinkensalzerie
 1901

OSKAR GIERL, R. Poststraße
 Easar für Geschenke
 1902

Herren- und Knaben-Konfektion / Schuhwaren
Gustav Scholz, Klosterplatz 4/5
 1911

Lebenshaus
HEINRICH HAMMERA
 Leinen- und Baumwollwaren
 Klebstoffe / Wäsche
 1903

Lebensmittelgeschäft
THEOPHIL ROSENTHAL
 1905

Kurt Ludewig
 Glas, Porzellan
 Geschenkartikel
 Nikolaistraße 15
 1450

RESERVIERT
 1905

Kauft bei
T. Prinz
 1864

Kauft bei Griesche
 Burgstraße 38
 1805

Liebau

Treff der Werktätigen
 Gasthof „Zum Schießhaus“
FRIEDRICH PFÖRTNER
 1820

Kolonialwaren Lebensmittel, Porzellan, Tonwaren
ALB. KLINKE, Breite Straße 15
 1968

Alb. Hertrampf
 Herren- u. Damen-Friseur
 Ring 29
 1987

RESERVIERT
 1987

Herren- u. Knaben-
 Konfektion
 Herren-Artikel
S. Harlam
 Ring 46

Fritz Hodke
 Konditorei
 und Cafe
 Goldbergstr. 26
 Fernruf

Schuhhaus
Remane
 Carthausstraße 7 am Bahnhof

Kauft im **Schuhhaus**
Hauptwache

Vereinigte
 Lichtspielhäuser

Weißstein

MAX SCHÄLZ, Salzbrunner Straße
 Bäckerei und Konditorei
 1584

„DEUTSCHES HAUS“, Hauptstr. 93
 Inh.: ERNST BARTLOG
 empfiehlt großes und kleines Brot in
 Vergügungen und Veranstaltungszwecken
 1572

WILLY HEYNE, Hauptstr. 174
 KOLONIALWAREN, VORKOST, SÜD-
 FRÜCHTE, SCHOKOLADE, TABAKE,
 AUTOFAHRGESCHÄFT, Telefon 1908
 1573

RESERVIERT Nr. 111
 1574

KAUFHAUS HANKE
 Hauptstraße 115
 1575

W. SCHWETZER & SOHN
 SCHUHE - LEDER
 Weißstein - Goldberg - Salzbrunn.
 1576

Bäckerei u. Konditorei
KARL PUSCHMANN Hauptstr. 62
 1577

„DEUTSCHER FRIEDEN“
 Inh.: ROBERT ELSNER
 Augen, Verkehrslokal der Werktätigen
 1578

M. NIXDORF, Koehlers Nachf.
 Kolonialwaren, Textilwaren
 HAUPTSTR. 86
 1579

HANS HERZOG, Altwasserstr. 14
 Billigste Bezugsquelle f. Lebensmittel
 1580

EPYST LANTE, Altwasserstraße
 Reste und Partiewaren - Anzugstoffe
 1581

1582 Die Werktätigen decken ihren
 Bedarf an Backwaren bei
JULIUS SCHWARZER, Hartauer Weg 2

„STEINERNES KREUZ“
 empfiehlt seine Lokalitäten
 1583

Kartoffeln, Obst, Gemüse, Südfrüchte
Richard Günther, Hauptstraße Nr. 80
 1590

Licht- und Funkhaus
ERNST ROTHER, Hauptstraße 168
 1591

BRAND & NAEWE 1922
 Kolonialwaren - Spirituosen
 Zweiggeschäft: Hartauer Weg 1a

Jauer

Zur Wäsche
Rummler-Seife
 2598

Schuhhaus Oscar Finke
 2598

AUGUST FEIGE & SOHN
 Likörfabrik und Weinhandlung / Tabakwaren
 Fruchtsaftpresserie / Tel. 103
 2599

Richard WENKE, Goldberger Str. 24
 f. Fleisch- und Wurstwaren
 2596

RESERVIERT 99
 2608

WILHELM WEINHOLD
 Goldberger Straße 10
 Ia Fleisch- und Wurstwaren
 2597

LEBENSMITTEL
Martha Romanczyk, Altjauer Str. 18a
 2600

Reinhold Köhler, Vorwerkstr. 32
FLEISCH- u. WURSTWAREN
 2601

RESERVIERT
 2601

Schwarzwaldau
REINHOLD FICHTNER
 Reparaturwerkstatt, Fahrräder, Schallplatten
 2605

GEORG STRAUCH
 Brod Weiß- und Feinbäckerei
 2602

KAUFHAUS OSKAR DEMUTH
 Billigste Bezugsquelle für
 Lebensmittel und Bedarfsartikel
 2603

ALFRED KAUFER, Ortsstraße 30
 Fahrradhandlung / Reparaturen
 2604 Sprechmaschinen / Schallplatten

SCHUHWARENHAUS
Julius Abmann, Hauptstraße 30
 2606

A. Koehler, Inh. Paul Rennoch

Petersdorf

OSWALD KLOPP, Dorfstraße 53
K. FLEISCH- und WURSTWAREN
 1552

„GERICHTSKRETSCHAM“, Dorfstr.
 ANGENEHMER FAMILIENAUFENTHALT
 1553

ELSE SCHÖN, Dorfstraße 52
 Kolonialwaren, Zigarren, Zigaretten, Tabak
 1554

GUNTHER HIRTH, Dorfstr. 8
 Kolonialwaren, Delikatessen,
 Haus- und Küchengeräte
 1555

A. LEISCHING, Dorfstraße
 Drogen, Farben, Lacke, Photoartikel
 1556

APOTHEKE, Dorfstr. 89
 Homöopathische und biochemische Arzneimittel,
 Toiletartikel, Krankenkasse, Hautuntersuchungen
 1557

P. BERNHARD, Dorfstraße 225 a
 Uhren / Optik / Sprechapparate
 Reparatur-Werkstatt
 1553

OTTO HEIDENREICH, Dorfstraße
 Konditorei / Bäckerei / Café
 1554

HERM. TICHTER, Dorfstraße
 Kolonialwaren / Weine
 Spirituosen / Küchengeräte
 1555

HELENE SIEDERT
 Herrenartikel, Arbeitgarderobe
 Kurz-, Weiß-, Wollwaren
 1556

RUDOLF HAERTEL
 Café
 Bäckerei / Konditorei
 1557

Schuhwarenhaus **M. WUNSCH**
 Nesselthaler eingerichtete Reparatur-Werkstatt
 1558

Freiburg

Wollt Du kaufen?
 Nur bei **Wesche-Schnöder**, Inh. Erich Vogel
 Burgstraße 18
 1301

GEORG HANKE, Striegauer Straße 29
 Kolonialwaren / Butter / Eier
 Obst / Gemüse
 1302

ERICH DRESEL, Landeshuter Straße 18
 Manufakturwaren / Konfektion
 1303

Neumarkt 11 **CARL MÜLLER** Bahnhofsstr. 10
 Kaffeebrennerei mit elektrischem Betrieb / Lebens-
 mittel / Spirituosen / Weine / Tabakwaren (1304)

Trinkt mehr Milch!
Molkerei ADOLF HASLER
 Eier, Butter, Käse
 Striegauer Straße 31
 1305

A. GOLDMANN
 Sandstraße 18
 Weiß- und Wollwaren
 gut und billig!
 1307

MAX KEIL
 Striegauer Straße 30
 Selter- und Limonadenfabrik
 Biere der Brauereien:
 „Ultheiß und Haase“
 1308

RESERVIERT NR. 11
 1309

Bäckerei **EMIL SCHOLZ**
 Striegauer Straße 23
 1310

RESERVIERT
 1306

Greiffenberg

Kaufhaus **J. Gutmann**, Kirchstr. 3
 Damenkonfektion, Kleiderstoffe
 Weiß- und Wollwaren
 1317

PAUL SCHOLZ, Ring 36
 Konfektion und Maßanfertigung
 1320

FRISEUR und PUPPENKLINIK
Ernst Haase, Laubauer Straße 68
 1329

Fleisch- und Wurstwaren
Emil Glaubitz
 Zittauer Straße 7
 1-31
 Reserviert!
 1353

Gottesberg

Gasthaus 1028
 „Zum Stern“
 Verkaufsstelle d. Wirtshaus
Gustav Schüller
 Heidestraße 13 199
 f. Fleisch- u. Wurstwaren

Strehlen

RADIOFONBEUGESellschaft
 m. b. H.
 1360

MAX KALKE, Ring 25
 Bekleidung
 1367

Man kauft gut
 im **Schuhhaus Kuntze**, Kl. Kirchenstr. 1
 1369

Kleiderstoffe / Wäsche / Konfektion

